

Die
H a n d e l s v e r b i n d u n g e n
der
Portugiesen mit Timbuku
im **XV. Jahrhunderte.**

Von
Friedrich Kunstmann.

B/ 0031, 824 54

Die Handelsverbindungen

der Portugiesen mit Timbuku

im XV. Jahrhundert.

Mit den Entdeckungen, welche die Schifffahrt der Portugiesen allmählig vom weissen Vorgebirge bis zum Senegal machte, begann auch ein Vertilgungskrieg gegen die unbeträchtliche Bevölkerung des Küstenlandes und der kleinen Inseln im Busen von Arguim. Azurara hat uns in seiner Chronik von der Entdeckung der Guinea hierüber einen umständlichen Bericht erstattet, aus welchem hervorgeht, wie die portugiesischen Schiffe vom Infanten Heinrich beauftragt waren, die kleinen Inseln Adeget, Tider, Naar und Arguim zu überfallen, die Bevölkerung zu tödten oder gefangen hinwegzuführen, und dann erst die Entdeckungen fortzusetzen. *)

*) Chronica do descobrimento e conquista de Guiné escrita por mandado de elrei D. Affonso II. sob a direcção scientifica, e segundo as instrucções do illustre infante D. Henrique pelo chronista Gomes Eannes de Azurara, herausgegeben vom Vicomte de Santarem, Paris 1841. pag. 99. 166. 178.

Erst die Nothwendigkeit, zum besseren Betriebe der Entdeckungen mit den Bewohnern der Kaste in freundliche Verbindungen treten zu müssen, scheint den Infanten Heinrich veranlast zu haben, sein früheres System der Vertilgung der Einwohner zu ändern und dagegen Handelsverbindungen, die von jeher für die Kenntniss der Erde von grossem Einflusse waren, mit ihnen anzuknüpfen.

Seine Wahl fiel auf die Insel Arguim, die er als Centrum für die neuen Verbindungen erklärte. Auf ihr, als der ersten bleibenden Niederlassung der Portugiesen, im Süden des weissen Vorgebirges liess er zum Schutze des Handels und der Schiffahrt ein Castell anlegen. Die nicht bedeutende Entfernung der kleinen Insel vom Festlande, der damalige Stand der Entdeckungen, die nicht weit über den Senegal hinausgekommen waren und das auf der Insel vorhandene gute Wasser scheinen den Infanten bei der Wahl dieses Platzes geleitet zu haben. *)

189. 243: 255. 263. 269. Santarem hat pag. 99 die Insel Adeget für identisch mit der Insel Arguim erklärt. Adeget, oder wie Dapper schreibt, Adeger ist aber eine kleine Insel im Busen von Arguim zwei Meilen vom Festlande, auch die Insel der Häute genannt, die auch in der Handschrift des Valentin Fernandez ausdrücklich von Arguim unterschieden wird. Man vergl. Dapper Beschreibung von Afrika. Amsterdam, 1670. S. 320.

*) Diogo Gomez sagt in seinem Berichte über die Entdeckung der Guinea von Arguim: *Insula illa habet multa loca ubi nascitur aqua dulcis in arena. Et propter hoc D. Infans postea praecepit ibi facere quoddam castrum, et posuit ibi gentem suam christianam et sacerdotem nomine Polonos de villa Lagos, et hic fuit primus qui divinum officium celebravit in Guinea.* Bougainville, der in seiner Erklärung des periplus von Hanno Arguim für das Cerne der Alten erklärt, hat auf zwei Cisternen aufmerksam gemacht, die er für eine Arbeit der Carthager erklärt. Er sagt: *on voit encore dans l'île d'Arguim un monument du long séjour des Carthaginois. Ce sont*

Ueber die Zeit der Erbauung des Castells sind die portugiesischen Schriftsteller nicht einig. *)

Der Venezianer Cadamosto, dessen Angabe öfter wiederholt wurde, schreibt, schon im Jahre 1445 habe man auf Befehl des Infanten an der Anlage eines Castells gearbeitet. Ihm steht jedoch das Stillschweigen des Azurara über dieses Unternehmen und der Bericht desselben, dass der Infant damals noch die Bevölkerung ausrotten wollte, entgegen. Manoel da Faria e Sousa behauptet, der Baumeister Soeiro Mendes aus Evora habe den Auftrag hiezu vom Infanten im Jahre 1449 erhalten. Diese Annahme erscheint als die wahrscheinlichste, weil der Infant damals sein feindliches System bereits geändert hatte, und Azurara's Chronik, die gewiss dieses Baues erwähnt hätte, weil sie selbst die geringfügigsten Verhältnisse angiebt, schon mit dem vorhergehenden Jahre schliesst.

Ans den Anordnungen, welche die Portugiesen in späterer Zeit für die Erbauung ihrer Festungen in den Colonien trafen, lässt sich schliessen, dass der Bau des Castells auf Arguim nur äusserst langsam vor sich gegangen sein kann, da von gleichartigen Vorkehrungen nirgends Etwas erwähnt wird. Sie sandten nämlich später nicht nur die Werkleute, sondern auch das bereits bearbeitete Ma-

deux citernes couvertes creusées dans le roc avec un travail immense, pour rassembler les eaux de diverses sources, et les defendre contre la chaleur immodéré du climat etc. Man vergl. die mémoires de l'académie des inscriptions T. XXVI. p. 25. Labat hält sie für ein Werk der Portugiesen, spricht aber auch sein Erstaunen darüber aus, dass kein portugiesischer Schriftsteller dieses Kunstwerkes erwähne.

*) Man vergl. annaes da marinha portugueza por Ignacio da Costa Quintella. Lisboa 1839. Th. I. S. 114.

terial nach ihren Colonien ab. An Beidem musste es damals in Arguim fehlen und es darf uns daher nicht befremden, zu vernehmen, dass Alphons V. den Baumeister 1464 zum Lohne seiner Verdienste zum ersten Alcayden der Insel ernannte und doch Johann II. noch im Jahre 1481 Werkleute und Material hinsenden musste, um den Bau zu vollenden.

Eine Schilderung Arguims, als eines nicht nur für die Schifffahrt, sondern auch für den Verkehr mit dem Festlande bedeutenden Platzes ist uns in dem auf der hiesigen königlichen Bibliothek befindlichen handschriftlichen Werke eines Deutschen, Valentin Ferdinand, aufbewahrt.

Valentin Ferdinand schrieb sie im Juni des Jahres 1506, als sich König Emmanuel zu Thomar aufhielt, nach den mündlichen Berichten, die er damals von dem Meubelbewahrer des Königes Johann Rodriguez erhielt, der im Jahre 1493 nach Arguim gekommen war, sich dort zwei Jahre aufgehalten und auch später noch die Insel viele Male besucht hatte.

Ueber die Handschrift selbst wurde bereits ein so gediegener Bericht abgestattet, dass Referent ihm nichts Wesentliches mehr beifügen, sondern sofort zu dem Theile derselben übergehen kann, der Arguim und seine damals bedeutenden Handelsverhältnisse betrifft. *)

*) Man vergl. die Abhandlung über Valenti Fernandez Alemã und seine Sammlung von Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen bis zum Jahre 1508, enthalten in einer portugiesischen Handschrift der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München von Dr. Schmeller in den Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der Wissenschaften, Bd. IV. Abth. III. München 1846.

Die Ueberschrift des Abschnittes über Arguim, der aber für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet, lautet:

„Von der Insel Arguim, ihrem Castell, ihrem Handel, von dem Festlande und seiner Wüste, der Stadt Oadem, dem Salze und andern Ortschaften, von den Völkern in diesen Gegenden und Wüsten, den Thieren, Vögeln, Kräutern und Bäumen und ebenso von den Sitten der Bewohner.“*)

An dem untern Rande der Handschrift befindet sich eine Bemerkung über das Wort *Handel* (tracto), in welcher gesagt ist, dass dieser Handel früher in Oadem mit den Kaufleuten aus Tunis stattgefunden habe, welche Pferde, Silber und Tuch dahin gebracht und Gold und Sklaven dafür eingetauscht hätten.

Ueber die Lebensverhältnisse des Johann Rodriguez bietet das Archiv in Lissabon keine Aufschlüsse dar. Er scheint die wiederholte Mission nach Afrika, die ihm Johann II. auftrug, zur Zufriedenheit des Königes erfüllt zu haben, weil er in unserer Handschrift *reposteyro* des Königs, d. h. der Verwahrer der Leinwand, der Meubeln und des übrigen königlichen Hausgeräthes, genannt wird.

Dieses Amt bekleidete er noch, als Valentin Ferdinand, dessen Stellung in Portugal Herr Bibliothekar Schmeller so weit es möglich war, erörtert hat, mit ihm am 18. Juni 1506 in Thomar zusammentraf, wo Johann's Nachfolger sich aufhielt.

*) De Arguim ilha e seu castello e tracto e da terra firme della e deserto della e da cidade de oadem e do sal e outros lugares et das gentes destas terras e desertos e animalias aves e hervas e arvores e assy dos costumes da gente della.

Aus dem Munde des Johann Rodriguez hat Valentin Ferdinand den Bericht über Arguim vernommen und ihn, wie den übrigen Inhalt, welchen die Handschrift darbietet, wahrscheinlich für seinen Freund Dr. Conrad Pentinger in Augsburg niedergeschrieben. Die angeführte Thatsache, dass König Emanuel sich im Juni 1506 in Thomar befunden habe, wird durch die zu derselben Zeit von dem Kanzleramte (chancellaria) des Königes ausgefertigten Urkunden bestätigt.

Die Sprache, in welcher die mündliche Aussage des Johann Rodriguez von Valentin Ferdinand niedergeschrieben wurde, ist die portugiesische, doch verrathen Satzbildung und Form des Ausdruckes häufig den Deutschen.

In der Wahl der Worte war der Berichterstatter nicht verlegen. War ihm der entsprechende portugiesische Ausdruck nicht bekannt, so nahm er seine Zuflucht zur französischen Sprache und suchte sich dadurch zu helfen. So hat er bei der Beschreibung des Thierreiches der Wüste die französischen Worte *adive levrier* und *calandre* unter der Form *adibe*, *lebice* und *calandra* zu portugiesischen zu machen gesucht. Auch orthographische Fehler, die manchmal das Verständniss des Sinnes sehr erschweren, aber an die Abkunft des Verfassers erinnern, sind nicht selten. *)

Die Erzählung des Johann Rodriguez zerfällt in zwei Theile, von denen der erste Arguim selbst und die Nachbarinseln schildert, der zweite sich über das den Inseln gegenüber liegende Festland und dessen Beschaffenheit verbreitet.

*) Man vergl. Schmeller a. a. O. S. 8.

Die Insel Arguim war damals ausser der Portugiesen nur von Azanaghen (azenegues) bewohnt, die der Berichterstatter auch Mauren nennt, weil er unter diesem Namen nicht wie gewöhnlich ein aus den Arabern entstandenes Mischlingsvolk, sondern Jeden begreift, der dem Islam angehört. Von den Mauren wurde die Insel Arguem genannt. Unter diesen Azanaghen unterscheidet er ihrer Beschäftigung nach 2 Klassen, eine niedrige und verachtete, welche die Inseln und die Küste bewohnt und vom Fischfange lebt, die von Valentin Ferdinand mit portugiesischer Umbildung des Wortes schirmeyros genannt werden, weil der Fisch in der Sprache der Azanaghen schirme genannt wird, und eine wohlhabendere und mehr geachtete, die im Innern des Festlandes wohnt, von der Jagd oder dem Handel lebt und die Handelsverbindungen mit der Guinea unterhält.

Die Azanaghen auf Arguim waren nur aus der ersteren Klasse. Sie waren in einigen siebenzig ärmlichen Hütten wohnhaft, welche nur aus einigen Stücken Holz vom Festlande herübergenommen errichtet und mit Netzen und Meeresschlamm bedeckt waren.

Von dem Ertrage der Fischerei, wie vom Schildkrötenfange gaben sie für den Schutz, welchen sie gegen die Araber genossen, und für das Trinkwasser, das sie erhielten, den fünften Theil an die Portugiesen. Der Bericht gibt vier Quellen auf der Insel an, von denen er eine von süßem Wasser überaus rühmt und den Inhalt derselben wunderbar nennt, während die übrigen drei mehr salziges als süßes Wasser enthalten. Zwei Azanaghen besorgen nach einer unter ihnen eingeführten Wechselfolge täglich den Fischfang für den Befehlshaber der Insel, der ihnen dafür einige Lebensmittel zukommen lässt, auch war ihnen eine dieser Quellen eingeräumt. Der Befehlshaber der Insel, den die obenerwähnte Urkunde Alphons V.

den ersten oder Oberalkaiden nennt, wird in unserem Berichte so, wie gewöhnlich in den Colonien der erste Würdenträger, Capitain genannt.

Im Anfange war mit der Capitanie auch die Stelle des Handelsfaktors verbunden, zur Zeit des Berichterstatters aber wurde sie bereits durch einen eignen Beamten versehen.

Ausserdem war der Faktorei noch ein Schreiber beigegeben.

Die portugiesischen Schiffe brachten nach Arguim färbige Tücher, Leinwand von allen Sorten, wollene Mäntel von allen Arten, Sättel, Steigbügel, Schüsseln, Honig, Silber, Gewürze, rothe Corallen, ein den Granaten ähnliches Mineral, Laqueca genannt, und Getreide.

Die Bewohner des Festlandes lieferten schwarze Sklaven aus der Guinea, Gold von Timbaktu, Büffelfelle, Gummi, der hier arabischer genannt wird, Zibetkatzen, Strausseneier, Kameele, Kühe und Ziegen, die sie zum Tausche für Waaren anboten.

Alle Waaren, von wem immer sie gebracht waren, wurden auf Befehl des Königes taxirt, so dass kein Faktor den Preis willkürlich erhöhen oder erniedrigen konnte. Nur die Sklaven konnten wegen ihrer zu verschiedenen Beschaffenheit nicht unter eine solche Schätzung gebracht werden.

Die Münze, nach welcher diese Schätzung vorgenommen wurde, war eine noch jetzt in Marokko gebräuchliche ideelle Münze, metcal genannt, deren damaliger Werth von Cadamosto auf ungefähr einen Dukaten angegeben wird. Unser Bericht nennt sie mitical und bestimmt ihren Werth auf 448 portugiesische Realen, eine Angabe, welche nur dann mit der Cadamosto's annähernd übereinstimmen kann,

wenn man voraussetzt, dass der Werth dieser Realen (reis) damals bedeutend höher gestanden sei, als jetzt, und das Silber überdies in Afrika einen hohen Werth gehabt habe.

Letzteres wird zwar ausdrücklich bemerkt, denn es heisst an einer Stelle des Berichtes, es gelte mehr als Gold, was aber vom Verkehr auf der Insel dahin beschränkt wird, dass man für ein Gewicht Goldes drei Gewicht Silber gebe.

Der Werth der Sklaven wird in steigendem Grade zu sechs, acht, zwölf bis fünfzehn Metcals angegeben, dabei aber bemerkt, dass der Preis auch für den besten Sklaven den Ansatz von fünfzehn Metcals nicht übersteigen dürfe und der Tausch durch ein Stück Leinwand vermittelt werde, dessen wirklicher Werth kaum drei Metcals in portugiesischer Münze betrage.

Nach dem Systeme, welches Portugal seit seinen ersten Eroberungen in Nordafrika eingeführt und bei den höchsten Beamten bis auf den heutigen Tag beibehalten hat, tritt alle drei Jahre ein Wechsel derselben ein.

Dieser Wechsel erstreckte sich in Arguim damals auf alle drei Beamte, wie ausdrücklich bemerkt wird. Für den Erbauer des Castells Soeiro Mendez hatte Alphons V. jedoch eine Ausnahme gemacht, da ihm die erste der drei Stellen auf Lebenszeit verliehen worden war.

Der Capitain bezog den vierten Theil, der Faktor den achten vom gesammten Tauschhandel, der Schreiber 20,000 Realen mit der Erlaubniss, einen Sklaven gegen Leinwand eintauschen zu dürfen.

Die Schilderung, die von der Beschaffenheit der Insel selbst gegeben ist, ist kurz. Es gab auf ihr keinen Baum, Kräuter wuchsen

nur wenn es regnete, und waren selbst für Ziegen ungeniessbar. Die Breite der Insel wird auf eine Meile, die Länge auf zwei Meilen angegeben. Gegen die Küste hin lag auf einem Felsen das starke und schöne Castell, das die Handelsgesellschaft, welcher der Infant Heinrich den ganzen Handel verpachtet hatte, erbauen, Johann II. aber verbessern liess.

Die Beschreibung der Nachbarinseln hat Valentin Ferdinand in dem Theile, der nach dem mündlichen Berichte des Johann Rodriguez gearbeitet ist, gleichfalls sehr kurz gegeben, ausführlicher hat er von ihnen in den vorausgehenden Nachrichten über Afrika gesprochen, die er nach verschiedenen Quellen zusammengestellt hat.

Von allen den kleinen Inseln, von denen gegenwärtig in den Handbüchern der Erdkunde nicht mehr gesprochen wird, weil sie ohne alle Bedeutung sind, führt er uns da, wo er aus dem Munde des Johann Rodriguez spricht, nur zwei mit Namen auf, nemlich die Reiherinsel und die Insel Taraffal. Von letzterer bemerkt er, sie sei bewachsen mit einem Holze, das taraff genannt werde und besser im grünen als im durren Zustande brenne, und liege acht Meilen von Arguim. Von der Reiherinsel sagt er, sie sei zwei Meilen von Arguim gelegen. In den vorausgehenden Nachrichten setzt er die Entdeckung der Inseln Adeget und der Reiherinsel in das Jahr 1443, die der Insel Naar und Tider aber in das folgende, und gibt die Zahl der Gefangenen an, welche die Seefahrer Nuno Tristam und Lanzarote auf diesen Inseln machten. So lautet der Bericht über Arguim zu der Zeit erstattet, als die Niederlassung in ihrer Blüthe stand.

Arguim verlor indessen die Bedeutung, in der es hier als Handelsplatz geschildert ist, schnell.

Mit den Niederlassungen, welche die Portugiesen südlich vom Senegal gründeten, zogen sich die bedeutendsten Zweige des oben geschilderten Verkehrs mit dem Festlande, der Handel mit Gold und Sklaven auch dahin, und so verlor Arguim die Wichtigkeit, die es in kurzer Zeit durch den Handel gewonnen hatte, durch die Aenderung seiner Richtung in eben so kurzer Zeit wieder.

Bordone spricht zwar in seiner Inselkunde, die er am Anfange des folgenden Jahrhunderts zu Venedig herausgab, *) noch von einem bedeutenden Verkehr Arguims mit dem Festlande, allein die ganze Stelle, die er über Arguim bringt, ist aus Cadamosto entnommen, nur der Schluss, dass die portugiesischen Kaufleute mehrfach mit grösserem Schaden als Nutzen nach Hause zurückkehren, der zu den vorhergehenden Worten nicht passt, scheint Bordone eigenthümlich anzugehören, zeigt aber gleichfalls vom Verfall des Handels.

Auch das Castell selbst wurde schon zu jener Zeit vernachlässigt, denn ein Bericht an König Johann III. im Archive zu Lissabon, der vom 10. April 1549 datirt ist, spricht schon vom ruinösen Zustande desselben. So gelang es auch den Holländern leicht, sich des Platzes im Jahre 1638 ohne Kampf zu bemächtigen, der ihnen nur auf kurze Zeit von den Engländern hinweggenommen wurde. Die Holländer setzten (1666) das Castell wieder in guten Vertheidigungszustand, schlossen Vergleiche mit den Bewohnern des Festlandes und wendeten Alles an, um sich des ganzen Handels dieser Gegenden, besonders des Handels mit Gummi zu bemächtigen, den

*) Libro di Benedetto Bordone nel qual si ragiona de tutte l'isole del mondo. Venezia 1528. fol. 17.

sie zu einem unerhörten Preise hinauftrieben, um den ganzen Handel der französischen Compagnie auf dem Senegal zu vernichten.

Hier ist Labat's Bericht zu lesen: „Le commerce du Sénégal“.

Frankreich sah sich dadurch veranlasst, das Castell im Jahre 1678 wieder zu erobern und es, da es ohnedies am Senegal und auf der Insel Goréa befestigte Plätze hatte, schleifen zu lassen. Die Franzosen versuchten zwar gleichfalls den Handel mit dem Festlande wieder emporzubringen, allein sie konnten ihn nie mehr zu jener Bedeutung erheben, die er im fünfzehnten Jahrhunderte hatte.

Labat's Bericht über den Handel mit dem Festlande.

Labat, der in seinem Werke über die Westküste Afrika's viele Mühe aufgewendet hat, Mittel zur Wiederbelebung des Verkehrs anzugeben, kennt zwar die Verbindung der Araber des Festlandes mit Timbuktu noch, er bemerkt aber, dass der Handel mit Sklaven aufgehört habe, da die Araber aus religiösen Motiven, obgleich sie noch immer eine bedeutende Zahl aus dem Innern an sich zögen, an Christen, nur wenn sie von der Noth gedrängt seien, Sklaven verkaufen wollten, und dass man nur wenig Gold von ihnen erhalten könne, weil sie es für sich und ihre Familie zu Schmucksachen verwendeten.

Labat's Bericht über den Handel mit dem Festlande.

So beschränkte sich der Handel, den Frankreich, nachdem es Arguim wieder an die Holländer verloren und ihnen wieder entrissen hatte, zur Zeit Labat's mit dem Festlande trieb, nur auf grauen Bernstein, Straussenfedern, Löwen- und Tigerfelle, einige zahme Thiere und etwas Gold- und Elfenbein. *)

Labat's Bericht über den Handel mit dem Festlande.

*) Labat nouvelle relation de l'Afrique occidentale. Tom. I. Paris, 1728. pag. 310. Outre le trafic de la gomme dont nous venons de parler, on tire encore de leur pays de l'ambre gris, des plumes d'autruches, des peaux

Labat hat für die Erhaltung und Wiederbefestigung Arguim's die Feder ergriffen und scheint auch wirklich zu seiner Zeit durchgedrungen zu sein; in späterer Zeit dagegen hat man Arguim und das benachbarte Portendik als lästige und unnütze Niederlassungen betrachtet und sie deshalb gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aufgegeben, doch hat sich Frankreich sein Recht auf die Insel Arguim, auf der nur noch einige Ruinen des ehemaligen Castells vorhanden sind, vorbehalten. *)

Für die Kenntniss des Arguim gegenüber liegenden Festlandes ist weder zur Zeit des holländischen noch des französischen Besitzes Etwas von Bedeutung geleistet worden. Dapper scheint keine holländischen Quellen gehabt zu haben; denn er beruft sich bei der Beschreibung des Festlandes auf Livio Sancito.

Labat klagt darüber, dass er die Neugierde seiner Leser nicht befriedigen könne, nicht deshalb, weil die Araber des Festlandes, die nach Timbaktu, Gago und Galani reisen, diese Gegenden nicht besuchen, sondern weil sie nur wenig von dort mitbringen. *de lions et de tigres, quelque peu d'or et de morphil ou yvoire, des boeufs, des moutons, des cabrits et quelques cuir verts.*

*) Notices statistiques sur les colonies françaises imprimées par ordre de M. l'amiral Baron Duperré. Troisième partie. Paris 1839. zählt pag. 176. unter den aufgegebenen Niederlassungen zuerst auf l'île et le fort d'Arguim, conquis en 1677 sur les Hollandais, et cédés à la France par le traité conclu à Nimègue le 10 Aout 1678 et par une convention signée à la Haye le 13. Janvier 1727. L'île d'Arguim est située à quinze lieues au sud du cap blanc et à quatre vingt dix lieues au nord de l'embouchure du Sénégal. Quelques ruines du fort subsistent encore.

hinlänglich kennen, um Andere aufklären zu können, sondern weil die Europäer, welche mit den Arabern Handel trieben, nur äusserst beschränkte Gesichtspunkte und insbesondere nur den Handel mit Gummi im Auge hatten, statt sich über die Gegenden, woher sie das Gold beziehen, über die Reiseroute, die sie einschlagen und über Lage, Handel und nähere Beschaffenheit der wohlhabenden Reiche, welche sie bereisen, näher zu unterrichten.

Wer hätte die Europäer gehindert, fährt er fort, wenn sie unternehmender gewesen wären, einen der Ihrigen mit einer arabischen Caravane zu senden, der unter dem Vorwande, den Arabern als Chirurg oder in anderer Eigenschaft nützlich zu sein, diese Länder kennen gelernt und mit ihren Handelsverbindungen angeknüpft hätte. Labat macht es der Handelsgesellschaft des Senegal zum Vorwurfe, dass sie ihre Beamten nie durch ausgesetzte Belohnungen hiezu ermuntert habe.*)

Mehr Sorgfalt für die Kenntniss des Festlandes und die Verbindungen mit Timbuktu als Holländer und Franzosen haben die Portugiesen bewiesen, wie dies die Beschreibung des Festlandes zeigt, welche uns derselbe Verfasser überliefert hat. Sie schildert zuerst die der Insel Arguim gegenüberliegende Küste im Allgemeinen, zählt die Provinzen auf, in welche sie eingetheilt ist, gibt kurze Bemerkungen über die Bevölkerung derselben, und geht dann in eine Beschreibung der Provinz Lodea über, welche mit der Topographie derselben beginnt, den Zug des Salzhandels nach Timbuktu angibt, dabei auf den Goldhandel in Tegasa Rücksicht nimmt, und mit einer ausführlichen Erörterung über die Bewohner, Clima

*) Nouvelle relation d'Afrique occidentale. T. I. pag. 301. seq.

und Boden, und die natürlichen Erzeugnisse der Provinz Lodea schliesst.

Die Schilderung des Verkehrs zwischen Arguim und Timbuktu bildet gleichsam den Mittelpunkt der ganzen Beschreibung, weshalb der Berichterstatter bei jeder Veranlassung wieder auf denselben zurückkömmt und über Timbuktu selbst zwei getrennte Berichte gegeben hat, die für die Lösung der Fragen, ob die Portugiesen wirklich Timbuktu gekannt haben und in wie weit ihre Berichte mit den neuesten Berichten europäischer Reisenden übereinstimmen, von grosser Wichtigkeit sind. Nach der Erzählung des Johann Rodriguez besteht das Festland von Arguim aus der Provinz Lodea, welche den westlichen Theil der Wüste bis zur Guinea umfasst, und von dieser durch den Senegal getrennt wird. Gegen Osten gränzt Lodea an die Provinz el Brebisch an, welche wieder an die Provinz Arrhama gränzt, die grösser als die beiden genannten ist und ihrerseits mit der überaus grossen Provinz Oulhe da mar zusammenstösst. Die Bevölkerung dieser vier Provinzen besteht aus Arabern, deren einzelne Stämme sich höher dünken als die andern.

Die Bewohner der beiden ersteren Provinzen verändern alle zwei oder drei Tage ihre Wohnplätze, und suchen neue Weideplätze für ihre Kameele in der Wüste. Die Letztern nennen die Mauren Altzahara, d. h. wüstes Land. Sie nähren sich grösstentheils nur von der Milch der Kameele und bekleiden sich nur mit Tüchern aus der Guinea und einigen Geweben. Die Bewohner der Provinz Brebisch sind der Zahl nach geringer als die von Lodea, aber kriegerischer. Sie leben mit den Letzteren im beständigen Kriege, weil sie von der Abgabe, welche die Azanaghen, die nach der Guinea handeln, an die Letzteren bezahlen, gleichfalls einen Theil in Anspruch nehmen.

Die Azanaghen leben unter dem Drucke Beider, und werden von ihnen gleich Sklaven behandelt, so dass die Araber sich in den Wohnungen der Azanaghen alle Rechte erlauben, die sonst nur dem Eigenthümer zustehen.

Auch die Bewohner der beiden andern Provinzen Arrhama und Oulhe da mar werden als reich an Pferden, Getreide, Fleisch und Honig geschildert, auch sie leben wegen dieses Besitzes miteinander im beständigen Kriege.

Die Topographie von Lodea beginnt mit der Beschreibung eines Landstriches, in welchem sich fünf bis sechs Tagereisen weit weder Sand noch Felsen, noch Erde, sondern nur Gerölle (seixinhos) befindet. Hat man diese Tagereisen zurückgelegt, so kommt man an den Felsen Schelud, der mitten in der Fläche liegt, ohne mit einem Gebirge oder andern Felsenstein in Verbindung zu stehen. Er ist von schwarzer Farbe, zu hoch, als dass man ihn messen könnte; seinem Umfange nach so gross, wie eine Stadt und liegt so allein, als ob er von Menschenhänden hingelegt worden wäre. An der nordöstlichen Seite dieses Felsens sind einige Brunnen reichhaltig an Wasser; an der südlichen Seite befindet sich die Wüste von Aquixar, welche unter allen die gefährlichste zu bereisen ist.

Diese Wüste reicht bis an den Felsen Schelud, nicht so die Sandfläche, denn eine Viertelmeile im Umkreise desselben ist der Boden vom Sande frei, weil der Wind, der vom Felsen herkömmt, ihn hinwegnimmt.

Diesen Felsen hat sich eine solche Menge von Vögeln zu ihrer Ruhestätte gewählt, dass vor dem grossen Geschrei derselben auf zwei bis drei Meilen Niemand den andern verstehen, noch ruhen kann. Ueber den Felsen Schelud hin liegt ein grosses Gebirge

Ygild genannt, welches von Azanaghen bewohnt ist, die von zwei Königen regiert werden. Das Gebirge ist wasserreich, die Einwohner nähren sich von Ziegen und Eseln. Sie leben in fortwährender Feindschaft mit den Arabern, so dass diese es nicht wagen, das Gebirge zu betreten, die Bewohner aber ebenso wenig sich getrauen, es zu verlassen. Zwei Meilen von diesem Gebirge liegt ein anderes, in welchem Steinsalz gegraben wird. Der Bruch desselben geschieht in Tafeln, von denen vier die Ladung eines Kameeles ausmachen. Das Salz wird von diesem Gebirge aus nach Oadem, Timbuktu und weiterhin versendet.

Sechs Meilen vom Felsen Schelud entfernt liegt das Gebirge Baffor. Dieses Gebirge ist sechszehn Meilen lang und von solcher Höhe, dass man glauben möchte, es reiche bis an den Himmel. Es fällt, besonders gegen Norden, d. h. gegen die Wüste hin, so steil wie eine Mauer ab, und hat nur drei Zugänge, die unbesteigbar scheinen, aber doch von Kameelen betreten werden.

In diesem Gebirge liegen vier Städte, ein Flecken und vierzehn meistens wasserlose Flussbette. Die vorzüglichste der Städte heist Oadem, die zweite Oulili, die dritte Schinguete, die vierte Tynnigui und der Flecken Fara.

Die Entfernung unter ihnen beträgt von Oadem bis Oulili zwei Büchschüsse, von Oulili nach Schinguete vier Meilen, von Schinguete nach Tynnigui sechs Meilen, von da nach Fara zwei Meilen. In kleiner Entfernung von Oadem, nur einen Büchschuss von dieser Stadt getrennt, lag auf der andern Seite des Flusses die Stadt Bym, die durch einen Wassersturz zerstört wurde und von der man noch die Ruinen grosser Gebäude und Palläste sieht.

Wasser ist in diesen Flussbetten nur zur Zeit der Gewitter, d. h. vom Februar bis zum Mai vorhanden. An ihren Ufern sieht man nichts Grünes, ausser Gummi-Bäume und Tamarinden. Die Flussbette sind gross und breit, sie führen zur Zeit der Gewitterregen viel Wasser mit sich und verlieren sich alle im Sande; sind die Gewitterregen vorüber, so sind sie sogleich wieder trocken.

An ihren Ufern liegen die Ländereien der Einwohner, die dort das beste Wasser finden, sobald sie nur eine Elle tief nach ihm graben.

Im Gebirge Baffor wächst Getreide, Haber und Mais aus der Guinea. Der Same wird in den Sand gelegt, in welchem nie ein Kraut wächst, der besäete Theil mit einem Kreis von Tamarinden-ästen umgeben und in der Mitte ein Brunnen gegraben, durch welchen die Saat bewässert wird, die auf diese Art schön und schnell gedeiht.

Die Ernte geschieht im März, das Getreide wird zwischen zwei Steinen gemahlen, da man keine andere Weise kennt; das Mehl hat keine Kleien, wird auch nicht gesiebt und dient so als Brod und Kuskus nicht für die Einwohner selbst, sondern nur für ihre Gäste, bei deren Ankunft es mit einem kleinen Stück Fleisch vermischt und im Ofen bereitet wird.

Die Einwohner selbst leben nur von Tamarinden, die hier am vorzüglichsten in der ganzen Welt sein sollen, und von denen das ganze Gebirg voll ist.

Wird ihnen die Tamarindenernte durch die Einfälle der Araber zerstört, so leben sie vom Menschenfleische, indem sie sowohl ihre Landsleute wie Fremde überfallen und tödten, weshalb auch

die Kaufleute, welche diese Gegend durchreisen, im Umkreise von fünfzehn bis zwanzig Meilen weder bei Tag noch bei Nacht Feuer aufmachen, um unbemerkt vorüberzukommen, und es vorziehen, ihre Nahrungsmittel roh zu verzehren.

Die vorzüglichste unter den Städten im Gebirge Baffor ist Oadem. Sie hat nur 400 Einwohner, aber sie ist der Stapelplatz für den Salzhandel, der vom Gebirge Ygild aus getrieben wird.

Das Salz wird von den Einwohnern des Gebirges gebrochen und nach Oadem gebracht, wo es die Kaufleute der Stadt die Ladung um $1\frac{1}{2}$ Mitical kaufen und es um $2\frac{1}{2}$ und bisweilen um 3 Mitical wieder verkaufen. Von Oadem bringen die Kaufleute das Salz sieben Tagereisen weit nach der Stadt Tischid, wo sie es um den doppelten Preis höher als in Oadem, d. h. um sieben Mitical an die Kaufleute von Oualeté verkaufen, die dahin kommen, um es zu suchen.

Tischid ist nicht mit Mauern, sondern nur mit Pfählen umgeben; die Einwohner leben von Haber, von Datteln, deren es viele gibt, und der Milch der Kameele. Oualeté ist eine sehr grosse Stadt, die von Tischid acht Tagereisen entfernt liegt. In dieser Stadt gibt es zwei Könige, von denen der eine weiss der andere schwarz ist, weil die Stadt an das Land der Neger gränzt; alle Bewohner aber sind Mahometaner. In Oualeté gibt es auch reiche Juden, die sehr unterdrückt sind. Sie sind theils reisende Handelsleute, theils Goldschmiede und Juweliere.

Vom Oualeté bringt man das Salz nach Tambucutu. Diese ist die grösste Stadt; sie liegt am Flusse Ennyll und hat einen sehr bedeutenden Handel, weil sie der Stapelplatz für alles Gold ist, was im Osten und Westen gegen Salz vertauscht wird. Sie ist

fünfzehn Tagereisen von Oualete entfernt. Die ganze Ladung Salz wird mit dem Kameel hier um hundert, manchmal auch um hundert und zwanzig Mitical verkauft; die Kameele werden geschlachtet, das Salz aber wird in Kähne geladen und durch Seile den Fluss aufwärts vierzehn Tagereisen weit nach der Stadt Gyni gebracht.

Tambucutu ist mit Mauern von Ziegelsteinen umgeben, um es gegen die dicklippigen Neger zu beschützen, welche es manchmal bekriegen. Mit diesen Negern führen die Einwohner der Stadt, die maurischer Abkunft sind, einen eigenthümlichen Tauschhandel des Salzes gegen Gold.

Die Städter häufen ausserhalb der Mauern Hügel vom Salz auf dem Felde auf, die einen bestimmten Werth haben; die Neger wählen sich unter den Salzhügeln die beliebigen aus und lassen das entsprechende Goldgewicht für sie zurück. *)

*) Ein Bericht gleichen Inhaltes steht in „collections of things most remarkable in the history of Barbary, written by R. o. C. bei Purchas the Pilgrimes T. II. London, 1625: the merchandize carried from Moruecos to the Negros is much cloth amber beads, corall, but the chieftest commodity is salt, which is bought at Tegazza, and other places, for foure shillings a camels lading, which is sixe hundred weight, and payed at Gago five pounds for costume to the King of Barbarie, afterward sold farre within the country to a kind of deformed Negros, who will never be seene in the commerce of trading with the Barbarian, or any stranger. Wherefore they lay their salt in the fields and leaveth it, then commeth the deformed Negro, and layeth against every mans pricell of salt, as much of his gold as he thinketh the salt is worth, and goeth his way, leaving his gold with the salt. Then returneth the Moore, if he like the gold, taketh it away, if not, detracteth so much from his heape, as he will sell to

Die Bewohner von Tambucutu legen auf ihren Kameelen mit Sicherheitspässen der Araber versehen, die dreihundert Meilen bis Arguin zurück, bringen Gold und kaufen von den Christen dafür ihre Bedürfnisse ein. Von den Arabern kaufen sie die Kameele, die sie für ihre Ladungen nothwendig haben; von den Azanaghen suchen sie durch Bestechung zu erfahren, an welchen Plätzen Seesalz unter dem Sande verborgen liegt.

Gyni liegt im Reiche Melly und ist eine grosse Stadt mit Mauern von Stein und Kalk umgeben. *) Bis hierher kommen die Kaufleute, welche nach den Goldgruben gehen und Ungaros genannt werden. **)

the Negro for his gold. The Negro returning if he like the quantity pusseth too more gold, or else will not barter, but departeth.

*) Die erste Nachricht von einem Reiche Melly hatten die Portugiesen von Johann Fernandez erhalten, der im Auftrage des Infanten Heinrich die Sahara bereist und sich dort sieben Monate lang aufgehalten hatte. Azurara pag. 367. E diz se que na terra dos Negros ha huũ outro regno, que se chama de Meelly; empero esto nom he certo ca elles trazem da quelle regno os Negros, e os vendem como os outros, no que se mostra que se fossem Mouros, que os nom venderyam assy.

**) Statt Ungaros dürfte hier wohl Uangaros zu lesen sein, denn von dem Goldhandel der Bewohner des Landes Wangara mit den Negern erzählt Marmol, der es Gangara nennt: Quand ils vont trafiquer au quartier de l'or, ils traversent des hautes montagnes, si escarpées, que les bestes n'y peuvent monter, ainsi ce sont des esclaves, qui portent les marchandises et les provisions dans les grandes calebasses seches, qui sont au pays. En cet estat, ils font par jour trois ou quatre lieues, ayant pour echarge le poids de cent livres; ce qui les rend chauves etc. Ueber den Salz- und Goldhandel gibt Cadamosto ähnliche Mittheilungen, ohne jedoch der Ungaros zu erwähnen.

Wann sie nach Gyni kommen, bringt Jeder von ihnen hundert bis zweihundert Sklaven oder noch mehr mit sich, welche das Salz von Gyni bis zu den Goldgruben auf den Köpfen tragen, und auf dieselbe Weise das Gold zurückbringen, so dass sie davon ganz kahl werden. Unter diesen Kauflenten gibt es Einige, welche den Werth von sechzig tausend Mitical umsetzen, während diejenigen, welche das Salz nach Gyni bringen, einen Werth von zehntausend Mitical umtauschen. Die Geschäfte werden zwischen den beiden Klassen von Kauflenten ohne Zeugen und Schriftenwechsel nur im Wege des Vertrauens geschlossen. Die Ungaros geniessen Credit, bis sie wieder nach Gyni kommen; was im Jahre nur ein Mal geschieht. Stirbt einer von ihnen während dieser Zeit, so tilgt sein Sohn oder Erbe die etwa vorhandene Schuld. Die Goldgruben sind der Zahl nach sieben; sie liegen tief unter dem Boden und gehören sieben Königen, von denen Jeder eine besitzt. Sie sind von Sklaven mit ihren Familien bewohnt, welche die Könige dahin senden und unterhalten. Diese Sklaven graben das Gold, sie sind ursprünglich von schwarzer Farbe, wenn aber einer durch Zufall die Grube verlässt, so kömmt er weiss heraus, denn sie wechseln in der Grube die Farbe.

Diese Könige tauschen ihr Gold nur für Salz um, welches sie essen und für ihr Vieh verwenden. Sie sind mit ihrem ganzen Stamme von schwarzer Farbe, haben Götzendienst und sind mit überaus grossen Lippen versehen, auf welche sie beständig Salz legen, indem sie behaupten, dass sie ihnen sonst wegfallen würden.

Ausserdem halten sie das Salz auch darum noch in besonderem Werthe, weil sie sowohl ihre eigenen Krankheiten wie die ihres Viehes mit demselben heilen. Die Ungaros bilden einen eigenen Stamm, sie sind von rother, fast dunkler Farbe (ruyvos ou como

pardos). Die Ursache, warum diese Neger nur mit den Ungaros in Verkehr treten wollen, beruht ausser ihrer Rechtlichkeit auch noch auf einem Vorfalle, der sich mit dem Könige von Melly ereignete. Der König, der einen Mann aus dem Negervolke zu sehen wünschte, liess durch seine Diener, welche sich unter den Kaufleuten eines andern Stammes verbargen, einen von den Negern gefangen nehmen, allein der Gefangene verweigerte Speise und Trank und jede Auskunft und starb bald darauf. Die Neger aber verwehrten von da an allen andern Kaufleuten den Zutritt zu ihrem Lande, weil sie nicht wollten, dass Jemand Kenntniss von ihren Mängeln erlange. Von dem Berichte über den Salzhandel und die Wege, welche derselbe nimmt, geht der Berichterstatter ohne alle Veranlassung auf den Handel in Tegasa über.

Fünfzehn Tagereisen von Oadem, erzählt er, liegt die Stadt Tagazha ackhalla. Sie ist ganz von Salz erbaut, d. h. Mauern, Wände, Thüren, Häuser und Dächer sind von Salz, denn dieses Salz ist Steinsalz. *)

In der Stadt gibt es nur einen Brunnen und vor nicht langer Zeit war sie ganz entvölkert, weil auch dieser vertrocknet war. Tagazha ist der Stapelplatz für alle, welche in Gold handeln und nach Osten oder Westen gehen und zwar seines Wassers wegen, denn in der ganzen Umgegend gibt es keinen andern Brunnen und auf fünfzehn Tagereisen weit im Umkreise keine Bevölkerung, denn

*) Dieselbe Beschreibung von Tagaza gibt Ibu Batuta in der Ausgabe von Lee London 1829. p. 231: a village in which there is nothing good, for its houses and mosque are built with stones of salt, and covered with the hides of camels. There is no tree in the place, it has nothing but sand for its soil; and in this are mines of salt.

fünfzehn Tagereisen sind nach Oadem, nach Tambucutu, nach Oualete und nach Offaran, das gegen Osten liegt. *)

Das Salz von Tagazha lässt sich nicht in Tafeln brechen wie das von Ygild, sondern zerbröckelt sich in kleinen Quadraten. Da man nun keine Körbe oder sonstige Behältnisse hat, in welche man es verpacken könnte, so lässt es sich nicht auf Kameele laden und kann nicht nach Tambucutu versendet werden. Die Einwohner der Stadt sind schlecht gekleidet. Männer und Weiber tragen über den nackten Körper ein weisses Gewebe, ausserhalb desselben sich der rechte Arm befindet, auf dem Kopfe einen Bund von beliebiger Farbe und Beschaffenheit und gehen ohne Schuhe. Sie leben vom Fleische der Kameele, von Datteln u. s. w.

An diese Schilderung des Verkehres reiht Valentin Fernandez zum Schlusse noch eine ausführliche Beschreibung Lodea's hinsichtlich seiner Bewohner, des Klima's, Bodens und der Naturerzeugnisse an, bei welcher er Manches wiederholt, was schon bei der Beschreibung der Insel Arguim erwähnt wurde. Sie beginnt mit der Angabe der Entfernung zwischen Arguim und Oadem. Von Arguim bis Oadem sind nach unserm Berichte zweihundert Meilen durch die Wüste, durch welche die Araber mit ihren Kameelen und Zelten aus Kameelhaaren, mit ihren Ziegen und Eseln in Stämmen von 300 bis 500 Personen, ihren Majoral, d. h. ihren Aeltesten, an

*) Offaran ist wahrscheinlich Oufran, eine Stadt von Negern bewohnt und die letzte in der Provinz Daoultit. Sie wird in der Reise von Tafilet nach Timbuktu näher beschrieben und liegt nach dieser Beschreibung zwanzig Tagereisen von Timbuktu.

Man vergl. *recueil de voyages et de Mémoires publié par la société de géographie*. Tome VII. Paris, 1844. p. 223.

der Spitze ziehen. Auf ihren Zügen blicken sie stets gegen den Himmel, um zu sehen, wo es regnet; denn dahin senden sie sodann zwei Männer und ein Kameel, einen Mann, damit er von der Stelle, wo es regnet, Besitz nehme, den andern, damit er zurückkehre und dem Stamme Nachricht gebe, der sich sogleich dahin begibt, um in Besitz der Kräuter zu kommen, welche da überall sogleich wachsen, wo es geregnet hat. Bisweilen kommen die Araber von Lodea von einer Seite und von Brehisch von der andern, um von demselben Orte Besitz zu nehmen, worauf zwischen ihnen Streit entsteht.

Alle Araber beten viel und wenn sie mit einem Christen sprechen, so waschen sie sich nacher aus Mangel an Wasser sogleich mit Sand. Sie sagen, es sei für einen Mauren ein grosses Verbrechen mit einem Christen zu sprechen und desshalb versöhnen sie sich wieder mit ihrem Allah.

Schon bei der Schilderung der Insel Arguim hat der Berichterstatter im Vorübergehen von der Bevölkerung des Festlandes gesprochen und den maurischen Theil derselben, d. h. die Bekenner des Islams, in Araber, Azanaghen und Zigeuner eingetheilt. Hier fügt er demselben noch einen vierten Stamm, von ihm Barbaros genannt, hinzu und geht dann auch auf Juden und Christen über.

Juden gibt es unter den Arabern der Wüste nicht, denn sie würden sie tödten; auch unter den Azanaghen findet man sie nicht. Christen gibt es unter den Arabern nur wenige und zwar nur solche, die als Gesandte, oder als Kauffleute zu ihnen kommen. Sie sind dann entweder von Arabern geleitet, die ihnen zum Schutze dienen und Alfornas heissen oder mit Geleitscheinen versehen. Die Christen werden rom genannt, was sich auf die Stadt Rom beziehen soll. Doch soll ein Volk vorkommen, das mit dem Islam christliche Ge-

bräuche verbindet, denn Johann Rodriguez, auf dessen Zeugniß sich der Berichterstatter hier ausdrücklich beruft, hörte von den Arabern, dass sich in einer Entfernung von 300 Meilen ein Volk finde, welches zwar ganz dem Islam ergeben sei, aber dennoch die Sonntagsfeier sorgfältig beobachte.

Die Araber in Lodea sind von dunkler Farbe (*gente parda*), von grosser Wahrhaftigkeit und frei von unreinen Fehlern, wesshalb auch Sodomie unter ihnen nicht vorkommt. Sie trinken keinen Wein und sind nicht eifersüchtig auf ihre Frauen und Töchter. Ihre Mädchen gehen gewöhnlich nackt und bedecken später die Schamtheile mit einem Zeuge von Baumwolle, während bei den Azanaghen Männer und Weiber sie mit Fellen bedecken. Die Mädchen sind sehr sittlich, Verführung wird mit dem Tode bestraft, oder zieht eine Zwangsehe nach sich. Die Frauen dagegen bewahren die eheliche Treue durchaus nicht, der Mann aber muss die Kinder, wenn sie auch von fremden Vätern sind, als die seinigen anerkennen. Die Weiber der Araber tragen ihre Haare kreutzweise geflochten, die der Azanaghen befestigen sie mit einem Holze, so dass ihr Kopfputz einem Kreuze gleichsieht, was sehr hässlich ist.

Die Rechtspflege wird unter den Arabern auf folgende Art gehandhabt. Sie haben weder einen König, noch Rechtsbücher, noch Verordnungen, sondern regieren sich nur nach der Vernunft und nach dem Herkommen, das sie unter sich getroffen haben. Sie bilden eben so viele Stämme wie Geschlechter. Der Aelteste in demselben, der Sohn und Erbe Desjenigen, der zuerst die Vereinigung veranlasste, ist der Herr, nur wird ihm keine Abgabe gegeben, sondern er muss von seinen Heerden leben wie die Andern. Doch gibt es auch unter diesen Arabern bevorzugte Menschen, wie Besitzer von Herrschaften in Europa, welche zweihundert bis fünfhundert zins- und abgabenpflichtige Zelte unter sich haben.

Wenn ein Mensch aus dem Stamme einen Todtschlag begangen hat, so wird er nicht wieder getödtet, denn sie halten es für eine Sünde dies zu thun, indem sie sagen, man dürfe die Seele da nicht wegnehmen, wo sie Gott hingesezt habe, sondern der Thäter muss den nächsten Verwandten des Verstorbenen hundert Kameele bezahlen.

Für das Abhauen einer Hand, eines Fusses, oder Verstümmelung an einem Auge werden fünfzig Kameele bezahlt, indem man den so Verstümmelten für halb todt hält. Kann der Thäter die Zahlung nicht leisten, so hält man sich an die nächsten Verwandten, welche ihn aus ihrem Gebiete verbannen, um den Uebrigen keine Gelegenheit zu geben, auf Rechnung der Verwandten Verbrechen zu begehen. Sonst sind die Araber aber rachsüchtig und tödten ihre Feinde, wenn sie können. Verlässig sind sie als Geleitsmänner oder Alfornas, denn wer in dieser Eigenschaft stiehlt oder tödtet, der bleibt mit seiner Nachkommenschaft für immer entehrt.

Ihre Waffen bestehen in einer Lanze, einer Azagaya und Agumia. Die letztere ist wie ein krummer Säbel, der nach Innen schneidet und die Streiche mit ihr werden durch sichelförmige Bewegung geführt. Das Eisen zu diesen Waffen kommt aus der Guinea. Ihre Schilde sind von der Haut der Dambirschen. Ihre Kriege führen sie, indem sie auf Kameelen reiten. Auf Pferden reiten sie nach maurischer Sitte, doch haben sie nur wenige wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens. *)

*) Ebenso erzählt Cadamosto: Cavalcano cavalli pure alla moresca, ma non ne hanno molti, ehe per esser il paese sterile non li ponno mantenerè, et ancho per lo gran caldo non vivono molto tempo. Ramusio navigationi T. I. Venetia 1563. pag. 100.

Fieber gibt es keine, noch pestartige oder sonstige Krankheiten. Die Bewohner erreichen deshalb und weil sie nicht mehr essen, als nothwendig ist, ein hohes Alter. Die Hauptnahrung besteht, wie schon bemerkt wurde, in der Milch der Kameele, welche sowohl den Durst löschen, wie den Hunger stillen muss. Sie ist sehr gesund und man hält deshalb das weibliche Kameel für heilig. Bisweilen wird indessen doch Kameelfleisch, so wie das der Ziegen, Eidechsen und Heuschrecken gegessen.

Für die Zubereitung wird eine grosse Grube im Boden gemacht und mit Holz angefüllt, das angezündet wird. Hierauf werden die Brände auf beide Seiten geräumt und in die Mitte derselben wird das ganze Thier gelegt, mit Sand bedeckt und ein zweites Feuer auf der Oberfläche aufgemacht, so dass das Fleisch in der Grube gebraten wird.

Münze haben die Araber keine, mit Ausnahme des Silbers, welches sie aus den Ländern der Christen bekommen. Dieses Silber gilt bei ihnen mehr als Gold, denn für eine Unze Silber erhält man anderthalb Unzen Gold. Auf andere Art machen sie weder Käufe noch Verkäufe, noch Tauschhandel. Bei ihren Käufen haben sie ein eigenes Goldgewicht. Besonders gerühmt wird an den Arabern von Lodea ihre Schamhaftigkeit und der Gehorsam der Söhne gegen die Eltern, deren ehrerbietiges Betragen ihnen nicht erlaubt, mit den Eltern zu essen, wenn auch diese nur niederen Standes und die Söhne höheren Ranges sind. Noch erwähnt der Berichterstatter der Sitte, dass die Araber sich selbst unter einander verkaufen, niemals aber einen der ihrigen einem Christen zum Kaufe anbieten.

Hinsichtlich der Barbaros gibt der Berichterstatter an zwei Stellen verschiedene Berichte. An der ersten Stelle sagt er, man

heisse die Araber so, welche in Städten und Flecken wohnen, denn Barbaros bedeute Untergebene; die Araber wollten aber Niemanden unterworfen sein, und schätzten die Bewohner der Städte und Flecken deshalb gering, weil sie Untergebene seien.

In der zweiten Stelle dagegen führt er die Barbaros (Berberen) als eignen Stamm an, dessen Angehörige von niedrigerer Gestalt seien, die Gebirge bewohnen und Landbau treiben. Er bemerkt, es sei herkömmlich bei ihnen, jedes Jahr nach einem Gebirge zu gehen, wo es wilde Palmen gebe, dort so viele Tamarinden als möglich zu sammeln, sie zu trocknen und als Vorrath für das ganze Jahr zu bewahren, doch seien diese Tamarinden nicht von guter Beschaffenheit.

Auf diese zweite Schilderung der Barbaros hat der Verfasser auch schon früher bei der Beschreibung des Gebirges Baffor und seiner Bewohner in einer Randbemerkung verwiesen.

Von der Eintheilung der Azanaghen in zwei Klassen war bereits bei der Beschreibung der Insel Arguim die Rede. Schon dort wurde bemerkt, dass man die Bewohner der Küste bis zur Guinea, welche Fischfang treiben, azenegués schirmeyros nenne, um sie von den Azanaghen zu unterscheiden, welche in der Wüste wohnen, Jäger und Handelsleute sind und den Handel mit der Guinea besorgen.

Auch bei der Beschreibung des Festlandes erstattet er von den Azanaghen an verschiedenen Stellen wiederholte Berichte, mit welchen die über die Schirmeyros früher gegebenen des Zusammenhanges wegen hier vereinigt werden.

Die Azanaghen der Wüste treiben viel Viehzucht von Kameelen, Ziegen und Schaafen. Sie sind Jäger, und fangen die Thiere

in Schlingen, oder lassen sie durch Hunde, die wie Windhunde sind, fangen. Die Araber nehmen ihnen, wenn sie sie treffen, die Jagdbeute durch Zureden oder mit Gewalt wieder ab, woran die Azanaghen so gewöhnt sind, dass sie es ihnen nicht besonders verübeln. Sie sind friedlich gesinnte, gastfreundliche Menschen, welche mit Niemand Krieg anfangen, wohl aber sich vertheidigen, wenn sie angegriffen werden. Dieser Gemüthsart wegen werden sie auch von den Bewohnern der Guinea als Handelsleute zugelassen, während die Araber vom Handel ausgeschlossen sind, weil die Neger sie für böswillige und kriegerisch-gesinnte Leute halten.

Der Landhandel der Azanaghen geht bis nach Saffi, d. h. über zweihundert Meilen weit. Sie kaufen dort Pferde, bringen sie zu den Gylofen in der Guinea, und tauschen dafür Sklaven ein. Die Sklaven bringen sie theils nach Arguim, um sie an die Christen zu verkaufen, theils bringen sie sie in maurische Städte und tauschen dafür wieder Pferde ein.

Die Azanaghen, welche in der Nähe der Araber wohnen, leben von Datteln, Haber und der Milch der Kameele. Sie bekommen Mais von den Negern, essen wenig und sammeln sich keinerlei Vorräthe. Die Azanaghen, welche mit Christen zusammenwohnen, tragen ein weisses Gewebe über dem Körper. Auf dem Festlande umhüllen sie nur ihre Schamtheile mit Fellen, denn jede andere Bekleidung wird ihnen von den Arabern hinweggenommen.

Die Schirmeyros werden als ein eigner, von allen Mauren verachteter Stamm geschildert.

Sie sind so arm, dass sie weder Brod noch Oel, ausser des von den Schildkröten gewonnenen, noch Salz, noch Zwiebeln, noch

irgend eine andere Sache haben, die der Lebensgenuss erfordert, sondern leben nur von Fischen und Schildkröten, die sie mit dem Schlamme des Meeres bereiten. Fleisch wird ihnen nur zu Theil, wenn sie auf dem Festlande ein todtcs Kameel finden. Getreide essen sie, wenn sie es bekommen, roh, oder geniessen es zwischen zwei Steinen gemahlen mit Milch.

Weiss von Natur, werden sie ihres Mangels an Kleidung wegen von der Sonne schwarz gebräunt, sind ihrer schlechten Nahrung wegen hässliche Menschen, die von dem Fischfette, womit sie Haare und Körper einreiben, übel riechen. Ihre Netze sind aus der Rinde eines Baumes gemacht, welche sie zu Faden schlagen und an ein Holz befestigen, das in der Guinea mangûi genannt wird. Ob sie gleich mit dem Fischfange viel verdienen könnten, so sind sie doch zu arbeitsscheu, um sich Kleidung und Lebensmittel zu erwerben. Ihre Waffen machen sie theils aus dem Holze, dessen Wurzeln ihnen für die Bereitung ihrer Netze dienen, theils erhalten sie dieselben (wie azagayas und agomiás) aus der Guinea. Sie heirathen und trennen sich wieder, wie es ihnen gutdunkt. Bei der Trennung verbleiben die Kinder dem Vater. Sie gelten als grosse Zauberer, ihre magischen Künste machen sie durch Zeichnungen im Sande.

Beide Klassen von Azanaghen werden von den Arabern als baurische und niedrige Menschen verachtet. Die Araber betrachten sich deshalb als Herren in den Wohnungen derselben, sie gebrauchen ihre Weiber und Töchter, nehmen ihnen Viehheerden und Nahrungsmittel hinweg und jeder Azanaghe muss für den Eindringling schlachten und ihm ein Mahl bereiten. Die Zigeuner leben mit der Bevölkerung von Lodea vermischt, stehen aber in keiner Achtung. Ueber die Naturerzeugnisse giebt

der Berichterstatter einige Mittheilungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche, wie einige Bemerkungen über die Bereitung des Salzes.

Aus dem Thierreiche beschreibt er Kameele, Büffel, Damhirsche, Schakals, Strausse, Eidechsen, weisse Raben, Kalandralerchen, schwarze Papagaien, Krähen, Turteltauben und Heuschrecken.

Von den Ochsen und Kühen bemerkt er, dass man ihnen die Nase durchbohrt und einen Zaum durchzieht, um auf ihnen reiten und sie wie Kameele beladen zu können.

Ein Kameel galt in Arguim drei bis vier Miticals; die Haut eines Damhirschen ebensoviel, eine Kuh zwei bis drei Miticals, zwei Ziegen einen Mitical.

Löwen, Tiger und Elephanten gibt es in dieser Wüste nicht, dagegen werden Hunde erwähnt, die von den Mauren ihrer Wildheit wegen keleb alfaz genannt werden. Die Zibetkatzen werden hier nicht angeführt, in einer früheren Stelle wird bemerkt, dass sie aus der Guinea nach Arguim gebracht und dort für zwei Miticals verkauft wurden. Für einen Schild aus dem Leder der Damhirsche zahlte man zehn bis zwanzig portugiesische Thaler (cruzados).

Aus dem Pflanzenreiche werden aufgeführt die Christuspalme; hier wie im Spanischen figueyra do inferno genannt, welche die Mauren feruaym nennen, was die Hölle bedeute.

Ferner sind aufgezählt der Gummibaum, Terpentibaum, der Spargel, Melonen, bittern und süssen Geschmacks, von denen die letzteren, die den ägyptischen gleichen, batech genannt werden, Bäume, die dem Gummibaum gleichen, aus welchen die beste Seife bereitet wird, andere, die dem Citronenbaum gleichen, aber eine

kirschenähnliche Frucht tragen, wieder andere, die eine bittere Frucht, gleich den der weissen Pflaumen, endlich Bäume mit einem myrtenähnlichen Blatte und einer süssen Frucht, die aber so klein ist, dass man sich nie von ihr sättigen kann. Diese Bäume werden der kleinen Frucht wegen von den Mauren *algalie*, d. h. wenig, genannt.

Vom Steinsalze hat der Berichterstatter früher schon bemerkt, dass weder das von *Ygild*, noch das von *Tegasa* sich im Wasser auflöse, sondern sich um so mehr verhärtet, je länger es im Wasser bleibe.

Vom Seesalze bemerkt er, dass es sich in den Vertiefungen des Festlandes, die im Winter vom Meere bespielt werden, durch die Sonnenhitze im Hochsommer erzeuge, von den *Azanaghen*, die Fischfang treiben, und von den Arabern an Kaufleute aus *Tambucutu* verkauft werde. Diese schneiden es in Tafeln, von denen zwei die Ladung eines Kameeles ausmachen, geben Gold dafür und bringen es nach *Tambucutu*, während Araber und *Azanaghen* für das gewonnene Gold Waaren in *Arguim* einkaufen.

Ueber das Clima weiss *Johann Rodriguez* nur wenige Nachrichten zu geben. Nur zur Zeit der Gewitter regnet es, und wo es regnet, wachsen an demselben Tage Kräuter, die bis in fünf Tagen eine Höhe erreichen, dass ein Mensch nicht mehr durchdringen kann, in einem Monate Saamenkörner geben, austrocknen und holzig gleich dem Spargel werden.

Noch werden trockne Gewitter erwähnt, aus Steinen und Sand bestehend, die vom Winde in der Art aufgeregt sind, dass Meer und Land in feurigen Zungen zu glühen scheinen. Bisweilen sind mit ihnen grosse Züge von Heuschrecken oder Vögeln verbunden.

Die Küste von Arguim bis zum Senegal heisst, wie Valentin Ferdinand später in einer Randbemerkung angiebt, Anterote. So heisst aber auch ein 25 bis 26 Meilen von der Insel Arguim gelegener Platz, bei welchem, da keine Wohnungen vorhanden waren, ein Tauschhandel, wie in Arguim, jedoch von den Schiffen aus getrieben wurde.

Hier endigen sich die weissen Mauren.

Zwischen Arguim und Anterote liegen: ryo de sam Joham, ponta de sam Joham, ponta de Toffia, angra de santa Anna. Mit diesen Worten schliesst der Bericht über Arguim und dessen Küstenland.

Sie bieten dem Verfasser einen Anhaltspunkt, um wieder zur Fortsetzung der von ihm selbst aus verschiedenen Quellen zusammengestellten Beschreibung von Afrika zurückzukehren, die er bis zur Insel Arguim geführt hatte, bei deren Beschreibung die Erzählung des Johann Rodriguez von ihm eingelegt wurde.

Die Prüfung dieser Erzählung, so weit sie die Handelsverbindungen mit Timbuktu betrifft, gehört zur Aufgabe dieser Abhandlung. Sie ist, was ihren ersten Theil betrifft, keinerlei Anständen unterworfen. Johann Rodriguez musste in seiner amtlichen Stellung die Handelsverhältnisse Arguim's aus eigener Anschauung kennen lernen. Seine Aussagen, deren Mittheilung Valentin Ferdinand nur die Feder lieh, können also volle Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen. Zur Probe der Wahrheit des Erzählten dienen überdies noch der ältere Bericht des Venetianers Cadamosto und der spätere des Engländers Petoney, den uns Hakluyt überliefert hat. *)

*) Hakluyt principal navigations London 1598. Bd. II. Th. II. im Anhang S. 188.

Schwieriger ist die Prüfung des zweiten Theiles, denn Johann Rodriguez erzählt hier nicht aus eigener Wahrnehmung, (was Valentin Ferdinand gewiss erwähnt haben würde), sondern nur nach den Mittheilungen, die ihm von Dritten gemacht wurden.

Waren auch diese Dritten, wie es im Verlaufe des Berichtes erwähnt ist, die Eingebornen des Landes, so steht doch hier, wie bei allen Beschreibungen, die nicht auf unmittelbarer Wahrnehmung der Thatsachen beruhen, zu vermuthen, dass Wahres mit Falschem gemischt sei.

Fehlen uns auch die Mittel, hiebei nach den Gesetzen einer strengen Kritik zu verfahren und alle Angaben bis in das Einzelne zu verfolgen, so lässt sich doch aus dem Vergleiche der vorzüglichsten Mittheilungen, die hier gemacht sind, mit den Angaben bewährter Schriftsteller älterer und neuerer Zeit eine Schlussfolge über die Glaubwürdigkeit des Erzählten ermitteln.

Valentin Ferdinand hat Nichts von dem Seinigen hinzugethan, Dies zeigt sich schon daraus, dass er Azurara's Chronik in seine Sammlung aufnahm, aber in der Einlage über Arguim sie nirgends benützt hat.

Wir haben es daher nur mit der Aussage des Johann Rodriguez und zunächst mit dessen Mittheilungen über die Insel Arguim zu thun.

Arguim, sagen diese Mittheilungen, wird von den Mauren Arguem genannt. In den Berichten der neueren Reisenden wird es theils Agadir, theils Agadin genannt. *)

*) Agadir nannten es nach Brisson die Mauren aus dem Stamme Labdesseba, Agadeen heisst es bei Jackson account of the empire of Marocco pag. 286.

Bei den arabischen Geographen wird die Insel Arguim nicht erwähnt. Es kann dies nicht auffallen, da die Schifffahrt der Araber noch am Ende des XIII. Jahrhunderts, als Ibn Khaldun schrieb, nicht über das Cap Nun hinaus kam, die Insel aber vor der Ankunft der Portugiesen keinerlei Bedeutung für den Verkehr mit dem Festlande hatte, wohl aber war ihnen, wie sich später zeigen wird, das Küstenland von Arguim mit seinen Salinen bekannt. *)

Arguim und dessen Küste wird in unserem Berichte nicht zur Guinea gerechnet, welche letztere erst südlich vom Senegal beginnt. Die hier aufgestellte Behauptung ist deshalb auffallend, weil sie sowohl den gleichzeitigen staatsrechtlichen Begriffen der Portugiesen über ihre Herrschaft in der Guinea, wie den älteren geographischen Ansichten widerspricht.

Alphons V. hatte dem Christusorden (1454. 7. Juni) für die Entdeckungen, die auf Kosten des Ordens bereits gemacht waren und noch gemacht werden sollten, die ganze geistliche Jurisdiktion mit allen in ihr begriffenen Rechten und ganz in derselben Weise, wie

Agadir heisst auch Santa Cruz. Nach Venture de Paradis *grammaire et dictionnaire abrégés de la langue berbère*. Paris, 1844. pag. 237. ist das Wort aus der Berberensprache entnommen. Venture sagt, vous remarquerez, qu'Aghadir ou Taghadirt est un mot berbère qui signifie un lieu montagneux. Demnach würde diese Benennung viel besser auf Santa Cruz als auf Arguim passen. Dass Arguim von den Mauren auch Arguem genannt werde, wird von Brisson pag. 177. gleichfalls bestätigt.

*) Bougainville hat in den *mémoires de l'académie des inscriptions* Bd. XXVI. S. 16. die Behauptung aufgestellt, die Insel Arguim werde von den Arabern Ghir genannt, nirgends aber die Quelle angegeben, auf welche er diese Behauptung gründet.

sie die Ritter in ihrem Ordenshause zu Thomar übten, über Gazulla, Guinea, Nubia und Ethiopia verliehen. *)

Nach dieser Ansicht gränzte also die Guinea an Gazulla an, unter welchem Lande offenbar die zu Marokko gehörige Provinz Gezula (wenn auch in anderer Ausdehnung) verstanden ist, welche Marmol (III. Bd. K. 57.) beschreibt, und welche auf den älteren Karten der Europäer Gozola genannt wird. Die Gränzen dieses Landes gegen Süden werden dort verschieden angegeben.

Auf der Karte der Gebrüder Pizzigani von 1367. ist das Caput finis Gozolae, das der Insel Lanzarote gegenüber gezeichnet ist, offenbar das Cap Nun. Südlich vom Cap Nun musste demnach die angränzende Guinea liegen.

Mit dieser Ansicht stimmt die am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von Bontier und le Verrier verfasste Geschichte der Entdeckung der kanarischen Inseln, überein, welche das Cap Bojador, von den Verfassern Bugeder genannt, in das Königreich Guinoye setzt. **)

Dieselbe Annahme, dass die Guinea südlich vom Cap Nun beginne, findet sich auch in einer zweiten Urkunde des Christusordens, in welcher der Infant mit den Ordensrittern hinsichtlich der Ausübung des Zehentrechtes, als eines Ausflusses der neu erwor-

*) Die Urkunde ist abgedruckt bei Sousa hist. geneal. im II. Bande der Urkunden S. 445.

**) Histoire de la première decouverte et conquête des Canaries. Paris, 1630. cap. 56.

benen geistlichen Jurisdiktion in den genannten Ländern, eine neue Bestimmung trifft.

Diese Neuerung bestand in dem Beschlusse, dass von allen Waaren, welche künftig in der Guinea vom Cap Nun an, wie immer in den Verkehr kommen, seien es Sklaven, Sklavinnen, Gold, Fische, oder was immer für eine Sache oder Waare anstatt des Zehnten an den Christusorden der zwanzigste Theil bezahlt und der übrige Theil Demjenigen anheimfallen solle, der die Herrschaft habe, wie sie jetzt der Infant aus königlicher Schenkung lebenslanglich besitze. *)

Noch am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts ist in dem Vertrage, welchen Spanien und Portugal über die Gränze der gegenseitigen Eroberungen in Afrika schlossen, die Meinung festgehalten, dass die Gränze der Guinea zwischen den beiden Cap's Bojador und Nun beginne. **)

Der Erste, der der Ansicht seiner Zeit entgegentrat, und die Gränzen der Guinea südlich vom Senegal setzte, war Azurara. Er

*) Die Urkunde des Infanten über diesen Beschluss mit dem Datum vom 26. Dezember 1458. in meiner Villa (villa do Infante) ist in der Sammlung des Pedro Alvarez Th. III. fol. 17—18 mit der Bestätigung Alphons V. enthalten. Auch König Emmanuel bestätigte diesen Beschluss. Ueber die Sammlung des Pedro Alvarez vergl. man die Münchener gelehrten Anzeigen Jahrgang 1845. S. 631.

**) Man vergl. Damiao de Goes chronica do serenissimo Senhor rei D. Manoel. P. II. cap. 30., wo es heisst, por aver ahi duvida, se entre o cabo de Bojador et de Nam, donde se commença as marcas et limites de Guiné etc.

sagt, die Neger würden Guineus genannt. Wenn er in seinem Werke einige Male das Land der Mauren Guinea genannt habe, so habe er es deshalb gethan, weil es so gewöhnlich sei, aber durchaus nicht, weil er beide Länder als eines betrachte, denn es bestehe zwischen ihnen ein grosser Unterschied.*)

Den Handel in der Guinea in der älteren Bedeutung des Wortes, in der sie auch Arguim umfasste, hatte Alphons V. schon früher (15. Sept. 1448.) ganz dem Infanten Heinrich anheimgegeben, denn er hatte verordnet, dass kein Schiff ohne die Erlaubniss des Infanten über das Cap Bojador hinaussegeln durfte, und der Uebertreter dieses Verbotes das Schiff an den Infanten verlieren sollte. Von der Ladung aller Schiffe aber, die mit der Erlaubniss des Infanten ihre Fahrt antraten, sollte diesem der fünfte und der zehnte Theil der Schiffsladung gebühren.

Der Infant erhielt ferner noch, wie bereits erwähnt wurde, die Herrschaft über die Guinea mit allen Einkünften und Rechten als königliche Schenkung auf Lebensdauer. Diese Schenkung dürfte indessen später geschehen sein, und wahrscheinlich in das Jahr 1454 fallen, da der Infant in der schon angeführten Urkunde (26. Dezember 1458) sowohl dieser, wie der Uebertragung der geistlichen Jurisdiktion an den Christusorden erwähnt und beide Schenkungen so aneinander reiht, als ob sie gleichzeitig geschehen wären.

In diese spätere Zeit nun fällt der Bericht Cadamosto's über Arguim, denn der Infant hatte nach diesem die Insel auf zehn Jahre an eine Handels-Gesellschaft verpachtet, so dass Andere in diesen

*) Chronica do descobrimento etc. (cap. 31. pag. 158)

Meerbusen nicht einlaufen, noch mit den Arabern Handel treiben durften.

Die Berechtigten wohnten auf der Insel; unterhielten Faktoren die mit den Arabern handeln mussten und standen unter dem Schutze des Infanten, der zu diesem Zwecke ein Castell erbauen liess.

Alle diese von Cadamosto angeführten Verhältnisse waren aber zur Zeit des Johann Rodriguez nicht mehr vorhanden; seine Erzählung führt daher auch nur von ihnen den einzigen Umstand an, dass die Handelsgesellschaft des Infanten das Castell erbaut habe.

Cadamosto schilderte die Verhältnisse in Arguim, wie sie zur Lebenszeit des Infanten waren, Johann Rodriguez, wie sie unter der Regierung Johann's II. beschaffen waren. Nach dem Tode des Infanten hatte Johann II., damals noch Prinz, die Guinea erhalten, als er einen eignen Hofstaat begründete (1473), jene Handelsgesellschaft aber hatte sich aufgelöst und nur noch an Einzelne wurde der Handel vom Cap Bojador an nach seinen verschiedenen Zweigen verpachtet. Auch diese Massregel hörte auf, als Johann den Thron bestieg und somit ist Johann Rodriguez gerechtfertigt, wenn er behauptet, dass der ganze Handel in Arguim dem Könige gehörte.

Von den Waaren, die den Verkehr bildeten, konnte der Venetianer Cadamosto weder ein so vollständiges Verzeichniss wie der Portugiese Rodriguez geben, noch die Preise beifügen. Auch in den Personen, denen die Leitung des Handels und die Regierung der Insel übergeben war, mussten Veränderungen eintreten.

Cadamosto kennt mehrere Handelsfaktoren der Gesellschaft, unser Bericht dagegen nur einen königlichen Faktor. Was er von den Gehalten des Capitäns und seinen Unterbeamten erwähnt, lässt

vermuthen, dass die Familie des ersten Capitain Soeiro Mendes nicht mehr im Besitze dieses Amtes war, denn Alphons V. hatte dem ersten Capitain und dessen Nachkommen als jährlichen Gehalt zwölf Sklaven männlichen oder weiblichen Geschlechtes, oder deren Werth in Gold bestimmt gehabt und ihm die Erlaubniss ertheilt, die Sklaven oder den Erlös für dieselben zollfrei in Portugal einführen zu dürfen. *)

Die Zahl der Sklaven, die in jener Zeit von der Westküste Afrika's nach Europa gebracht wurde, war äusserst bedeutend. Azurara spricht am Schlusse seiner Chronik (Cap. 96.) zwar nur von neunhundert sechs und zwanzig ungläubigen Seelen im Ganzen, die nach Lissabon gebracht worden seien, von denen der grössere Theil zur Erkenntniss des Heiles gelangt sei, allein Azurara schloss sein Werk bereits im Jahre 1448, wo nur Kriegsgefangene den Gegenstand dieses Handels bildeten, der sich erst später in förmlichen Handelsunternehmungen entwickelte. Cadamosto berichtet, dass von Arguim aus jährlich sieben bis achthundert Sklaven nach Portugal gebracht worden seien, welche die damals in Arguim bestehende Handels-Gesellschaft gekauft habe. **)

Unser Bericht hat über die Zahl der Sklaven, die zur Zeit Johann's II. nach Portugal gebracht wurden, Nichts mitgetheilt. Das Zeugniß eines andern Deutschen, des Dr. Hieronymus Müntzer aus Nürnberg, der sich 1495 in Portugal aufhielt und dem Valentin Fer-

*) Die Urkunde ist abgedruckt mit dem Datum Evora 26. Juli 1464 in den *Annaes maritimos e coloniaes*, serie quinta. Lisboa 1845 pag. 41. seq.

**) Man vergl. Cadamosto's erste Reise bei Ramusio navigationi T. I. Venetia 1563. pag. 99.

dinand als Dollmetscher diente, bestätigt, dass der Sklavenhandel schon damals sehr bedeutend war.

Hieronymus Müntzer drückt in einem gleichfalls unter den hiesigen Handschriften befindlichen kleinen Aufsätze, dessen Mittheilung ich der Gefälligkeit des Herrn Bibliothekar Dr. Schmeller verdanke, sein Erstaunen über die grosse Zahl von Sklaven aus, die er in Portugal sah, bemerkt aber auch, dass sie nicht blos nach Portugal, sondern auch nach Spanien und Italien verkauft worden seien. Er schreibt hierüber: *Sunt tot schlati nigri et subrubri in Lisbona ut mirum sit. Et qui sunt propinqui tropicis cancri et capricorni sunt subnigri declinantes ad rubedinem et sub aequinoctio sunt excellentes nigri. Rex sibi servat has mercancias quas nulli nisi ipsi licet invehere in Aethiopiam, equos, tapetes, telam, pannos ex Ibernica et Anglia, tela, stannum pro moneta eorum, vasa cuprea, stannea, item quasdam testas ostrearum ex Canariis quas Aethiopes contra fulmina in collo portant, pater noster ex Nuremberga, crocea viridia, item monilia ex aurichalco.*

Et redeundo servat sibi solum aurum, schlatos, piper, malage-tam, dentes elephantorum. Alii autem nautae important frumentum etc. Admisit idem cuidam Florentino ditissimo domino Bartholomeo etiam dentes, schlatos et alia praeter aurum, qui certo pacto cum rege habito omnes negros in sua manu habet, et eos per omnem Italiae et Hispaniae oram vendit et dicunt regem ex eo quotannis plus quadraginta millibus ducatorum habere.

Hinsichtlich des Sklavenhandels stimmt auch die am Rande beigefügte Bemerkung, der Handel mit Arguin sei vorher nach Tunis gegangen, mit Cadamosto überein, denn wie dieser erzählt, wurden die Sklaven aus den Ländern der Neger nach Hoden geführt und

von dort aus zerstreut. Ein Theil wurde nach den Gebirgen von Barka und von dort nach Sicilien geführt, Andere wurden nach Tunis gebracht, ein anderer Theil wurde nach Arguim geführt. Ueber den Goldhandel gibt derselbe Schriftsteller die Züge noch genauer an. Er ging von Melli aus theils nach Aegypten theils nach Timbuktu. Von Timbuktu aus vertheilte er sich wieder, so dass ein Theil sich nach Toet (Touat) und von dort aus nach Tunis und der ganzen obern Küste zog, während der andere seine Richtung nach Hoden nahm, von wo aus er sich wieder besonders nach den Küstenstädten der Barberei innerhalb und ausserhalb der Meerenge von Gibraltär vervielfältigte.

Von diesem letzteren mussten die Portugiesen ebenso wie bei dem Sklavenhandel einen Theil an sich ziehen, weil sie Arguim zum Handelsplatze machten und dadurch den Verkehr von Hoden, wie es Cadamosto nennt, nach der Küste zogen.

Diese Handelsverhältnisse werden auch durch einen späteren von dem Engländer Melchior Petoney an den Staatssekretair Miguel de Moura in Lissabon erstatteten Bericht bestätigt. Petoney schrieb von Arguim aus über den Goldhandel, der aus dem Reiche Darha gegen Norden bis Marokko, gegen Süden bis Tombuto getrieben wurde. Er gibt die Entfernung Timbuctu's von Darha auf dreihundert, die der Insel Arguim von Darha auf sechzig Meilen an. *)

*) A relation sent by Melchior Petoney to Nigil (Miguel) de Moura at Lisbon, from the Iland and Castle of Arguin, standing a little to the Southward of Capé Blanco, in the Northerly latitude of 19 degrees, concerning the rich and secret trade from the inland of Africa thither bei Hakluyt am angeführten Ort. Der Brief ist geschrieben auf der Insel Arguim am 20. Jan. 1591.

Das Küstenland von Arguin theilt Johann Rodriguez in vier Provinzen ein. Nach der Schilderung, die er selbst von dem Wanderleben der einzelnen Stämme gibt, kann man unter dem Ausdrucke Provinzen nur die Gebiete des Küstenlandes, welche die einzelnen Nomadenstämme bei der Veränderung ihrer Weideplätze durchstreifen, und ausserdem noch die Oasen, welche sie in ihrem Besitze haben, begreifen.

In der Provinz Lodea erkennt man demnach das Gebiet eines Stammes, welchen Leo im ersten Buche seiner Beschreibung von Afrika Vodey und Marmol bald Uled Vodey, bald Ludayes nennt. Renou nennt ihn Oudaia und glaubt, dass dieser Name sich von Ouadan herleite, das von portugiesischen Schriftstellern Oadem oder Huadem genannt wird.

Ueber die Wohnsitze dieses Stammes stimmen ältere und neuere Angaben überein, denn nach beiden wird er als der Herr von Ouadan geschildert. *)

Die Provinz Brebisch ist das Gebiet eines Stammes, welchen Marmol Bérébéches nennt. Nach dem Briefe eines Mauren, der nach St. Louis gesandt wurde, fiel der Major Laing in die Hände

*) Man vergl. Leo Africanus ed. Antverpiae 1556. pag. 11. und 14. Marmol L'Afrique T. I. p. 84. und Tom. III. p. 5. Notice géographique sur une partie de l'Afrique septentrionale par Renou in der exploration scientifique de l'Algérie pendant les années 1840, 1841, 1842, publiée par ordre du gouvernement, et avec le concours d'une commission académique. Sciences historiques et géographiques. Paris, 1844. 4. Tom. II. p. 341. Von Marmol wird die französische Uebersetzung von d'Ablancourt angeführt, da mir die Original-Ausgabe nicht vollständig zu Gebote steht.

dieses Stammes, von dem er getödtet wurde. Der Maure nennt diesen Stamm Berabiches und bemerkt von ihm: Les Berabichés sont des Maures qui habitent dans les environs de Tombouctou et d'Araouan. *)

Diese Angabe über den Wohnsitz der Brebisch leitet von selbst darauf hin, dass unter Arrhama die Oase Araouan begriffen sei, von der René Caillié eine ausführliche Beschreibung gegeben hat. **)

Die Provinz Oulhe da Mar ist das aus Mungo Park bekannte Ludamar, welches allein wohl auf den Namen einer Provinz in unserem Sinne des Wortes Anspruch machen könnte. Die Leséart Oulhe da Mar stimmt überein mit der Ansicht von Renou, dass das Laud nur durch eine Entstellung des Wortes nach dem Stamme der Ouled-'Amer, der im Besitze desselben ist, Ludamar genannt werde.

Schwieriger als die Erläuterung der bisherigen Angaben ist die Erklärung der näheren Beschreibung, die Johann Rodriguez über

*) Marmol. T. III. p. 5. Bulletin de la société de géographie, série I. Tome IX. Paris, 1828. pag. 205. Jackson An account of the empire of Marocco pag. 305. sagt von den Brabeesch: some tribute is paid by the town of Timbuctoo to this tribe, by way of securing their forbearance from plundering the caravans from the north, which pass through their territory.

Renou exploration scientifique T. II. p. 342, der sie Berbech nennt, sagt von ihnen: Les Berbech forment probablement plusieurs fractions, dont les plus principales habitent autour de Tichet, près de Timbektou et près de Mabrouk. Nous ne connaissons pas bien leur mouvement de migrations.

**) Journal d'un voyage à Temboctou Tom. II. p. 370. seq. Paris, 1830. Nach Caillié wurde der Major Laing in der Nähe von Araouan getödtet.

das Gebiet des Stammes Ondâia selbst gibt. Das Steinland mit dem Felsen Schelud und der Wüste Aquyxar kommen in den bisherigen Beschreibungen über die Küste von Arguim nicht vor.

Das Gebirge Baffor wird unter den Namen Abofur und Albafur nur in dem gleichfalls in dem Sammelwerke des Valentin Ferdinand enthaltenen Berichte des Diogo Gomez von der Entdeckung der Guinea erwähnt.

Nach seiner Angabe liegt es auf dem Wege, welchen die Araber von Aden (Oadem, Ouadân) nach Tambucutu nehmen und dehnt sich gegen Süden bis zum Vorgebirge Sierra Leona aus, welches nach Diogo Gomez auf seiner Kehrseite Gela heisst und im Gebirge Albafur seinen Anfang nimmt.

So unwahrscheinlich diese Angabe klingt, so lässt sie sich doch nicht geradezu verwerfen, da auch de Brue von einer Bergkette spricht, die bei dem Felsen Felu den Senegal durchschneidet, und Renou bemerkt, die Karte der Sahara werde dereinst mit Bächen, Hügeln und vielen Namen von Brunnen, Stationen und Gegenden bedeckt sein. *)

Von den Städten, die nach Johann Rodriguez im Gebirge Baffor liegen sollen, sind Oadem und Oulili wenigstens bekannte Namen. Die Bedeutung, welche Oadem für den Handel hatte, hat die Aufmerksamkeit der Portugiesen bald nach ihrer Niederlassung auf Arguim auf dasselbe gezogen. Schon Azurara kennt Oadem, aber aus

*) Man vergl. Schmeller a. a. O. S. 21. und 22. und Renou Exploration T. II. p. 339.

unzuverlässigen Nachrichten; denn er setzt es in das Land der Neger.

Besser unterrichtet war Cadamosto, der es Hoden nennt.

Nach ihm liegt es sechs Tagereisen mit Kameelen weit, landeinwärts vom weissen Vorgebirge, ist ein unbefestigter Ort, in welchem die Karavanen, die von Timbuktu und andern Plätzen der Neger kommen, anhalten, wenn sie nach der Berberei reisen.

Unter der Regierung Königs Johann II. wurde im Jahre 1487 dort eine eigene Faktorei für den bessern Betrieb des Handels angelegt, die jedoch wegen der Oede der Gegend und, weil dieselben Stämme, die nach Oadem Handel trieben, auch nach Arguim kamen, nicht lange bestand.

Marmol, der mit Leo den Ort Guaden nennt, behauptet, dass man ihm dort, als er fast zwei Jahrhunderte später mit dem Scheich Mohammed dahin kam, noch von einem Handelsvertrage erzählt habe, welchen Johann II. mit dem Scheich von Oadem geschlossen habe. *)

*) Azurara chronica pag. 361. Cadamosto a. a. O. S. 99. Barros da Asia Decada I. liv. III. cap. XII. Leo pag. 233. Marmol T. III. p. 7. Barros gibt die Namen Derjenigen an, welche bei dieser Faktorei angestellt wurden, nämlich Rodrigo Reinel por feitor, Diogo Borges escrivão e Gonçalo d'Antes por homem da feitoria. Die Stämme, mit denen die Portugiesen Handel trieben, nennt er Azenegues Ludaias e Brabarys (Brebisch). Als fernerer Grund, warum die Faktorei aufgehoben worden sei, macht er die ganz unwahrscheinliche Angabe, man habe von diesen Stämmen keine Auskunft über das Innere von Afrika erlangen können, was die Anlage der Faktorei gleichfalls hätte bezwecken sollen.

Seit Marmol hat wohl kein europäischer Reisender mehr Oadem betreten, denn die Nachrichten, die in allen geographischen Werken über dasselbe gegeben wurden, sind nichts als Wiederholungen der Berichte Cadamosto's und Marmols. Selbst die Franzosen haben bei den wichtigen Erforschungen, die sie in neuerer Zeit vom Senegal aus vornahmen, Oadem, oder wie es von den Arabern genannt wird, Ouadân nicht näher berücksichtigt, bis die Ankunft eines Negerprinzen Sidi Ahmed ben Tourir aus Ouadân in Tanger im Jahre 1833 zuerst die Aufmerksamkeit des dortigen französischen Consuls Delaporte erregte und die Erzählungen des Prinzen der Gegenstand einer sorgfältigen Prüfung der geographischen Gesellschaft zu Paris wurden.

Sidi Ahmet erzählte, Ouadân oder Ouadana sei eine Stadt im Lande Changuit, so beträchtlich wie Marocco, an einem grossen Flusse gelegen, der das Wasser vieler Bäche an sich ziehe, wesshalb man die Stadt selbst Ouadan, d. h. die Stadt der Flüsse, nenne.

Baron Roger, bekannt durch seinen längern Aufenthalt am Senegal und seine Arbeiten über jenen Theil von Westafrika hat der geographischen Gesellschaft einen Bericht über die Briefe Delaporte's erstattet, in welchem er den Erzählungen des Prinzen keine grosse Glaubwürdigkeit beilegt und bemerkt, er habe nie von diesem Prinzen, nur selten und mit wenig Interesse von Ouadano, oder einem ähnlich klingenden Orte sprechen hören, von dem man vermuthet, dass es zwischen dem 19 und 20° N. B. läge. *)

*) Bulletin de la société de géographie. Vol. 19. pag. 347. Je ne me souviens par d'avoir entendu seulement nommer Sidi Ahmed ben Tourir el Jennah. Ce n'est même que rarement et avec peu d'intérêt, qu'on m'a

Ein zweiter ungenannter Berichterstatter will nach den verschiedenen Angaben über die Lage von Ouadân dieselbe annähernd so bestimmen; dass es unter dem $20^{\circ} 10'$ N. B. und dem $15^{\circ} 30'$ W. L. (nach dem Meridian von Paris) liege. Nach seiner Meinung bedeutet der Name Ouadan nicht die Stadt der Flüsse, sondern als Dual des Wortes Ouâdy entweder zwei Bäche oder zwei Thäler. *)

Weit verschiedener noch sind die Angaben über die Beschaffenheit und die Lage von Oulili, weil hier die Berichte arabischer Geographen sich entgegenstehen, welche Beides zu einem geographischen Probleme gemacht haben, dessen zweifellose Lösung noch zu erwarten steht.

Neuere Erklärungen haben das Ulil der arabischen Geographen theils als eine Insel im Quorra kurz oberhalb von Timbuktu, theils als einen Ort in der Nähe der Senegalmündung betrachtet. Zu diesen verschiedenen Angaben kommt nur hier noch eine fernere, welche leider nicht mehr sagt, als das Oulili eine nur zwei Büchschüsse von Ouadân entfernte *Stadt* sei.

Für die letztere Eigenschaft Ulilis dürfte Idrisi selbst als Zeuge in Anspruch genommen werden, da gerade er, auf dessen Aussage hin man Ulil als Insel betrachtete, an einer anderen Stelle selbst sie als auf dem Festlande gelegen betrachtet haben muss, weil er von Tagemärschen zwischen Ulil und Städten im Innern von Afrika spricht.

Durch diese zweite Stelle empfiehlt sich auch die Ansicht Jomard's, der dieses Problem durch die Frage zu lösen sucht: Le lieu

cité le nom de Ouadano ou un nom à peu près semblable, qui paraît être celui du lieu de sa residence etc.

*) Bulletin a. a. O. p. 352.

d'Oulil d'el Edricy, si long temps cherché, ne serait-il pas une île dans le sens qu'on donne au mot *oasis*, comme étant entouré de toute part d'un océan de sables, und in diesem Sinne liese sich das Oulili des Johann Rodriguez wegen der Nähe der Salzwerke auf dem Gebirge Ygild als identisch mit dem Ulil des Idrisi erklären. *)

Die dritte von den angeführten Städten Schinguete, vier Meilen von Ulil gelegen, ist nichts Anderes, als das Land Chanquit des Negerprinzen, oder das Schingeti, über welches Baron Roger nähere Erkundigungen einzog. **)

Nur darf man gerade nach diesen Mittheilungen Schinguete nicht für das Schingarin des Mungo Park halten, denn Chanquit oder Schinguete nennt der Negerprinz das Land, in welchem seine Residenz Ouadân lag, und nach Rogers Mittheilungen ist es sieben Tagereisen von Tichit entfernt. Schinguete muss demnach in der Nähe von Ouadân liegen, denn nach Johann Rodriguez beträgt die Entfernung von Ouadân nach Tichid gleichfalls nur sieben Tagereisen; es kann deshalb das Schingarin des Mungo Park nicht sein, denn dieses liegt sechs Tagereisen nördlich von Walet, somit in einer weit grösseren Entfernung von Tichid.

Die ferner angeführten Städte Tynnigui und Bym, sowie der

*) Man. vergl. Stüwe die Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berlin, 1836. S. 97 ff. Wappäus Untersuchungen über die geographischen Entdeckungen der Portugiesen unter Heinrich dem Seefahrer. Göttingen, 1842. Th. I. S. 46. u. 67. Jomard remarques et recherches géographiques sur le voyage de M. Caillié dans l'Afrique centrale im dritten Bande von Caillié journal d'un voyage à Tembuclu S. 152.

**) Bulletin Vol. X. p. 35.

Flecken Fara werden nirgends erwähnt. Auch das Gebirge Ygild mit seinen Salzwerken wird nicht namentlich erwähnt, indessen hat de Guignes aufmerksam gemacht, dass in einem arabischen Geographen, der um 1048 lebte, von Salzwerken auf der Küste von Arguim die Rede ist. Der Verfasser spricht von den Wegen, welche man einschlug, um aus dem Norden nach dem Senegal zu kommen und erzählt, dass einige Kaufleute sich auf ihrer Reise dem atlantischen Meere näherten und gegen Arguim zu zogen, weil es auf der *Küste von Arguim* Salinen gab, in denen sie Arbeiter unterhielten und Salz einluden, um es nach dem Lande der Neger zu bringen. *)

Unsere Kenntniss dieser Küste ist auch nicht so weit gediehen, dass wir die Angabe des Johann Rodriguez über die genannten Städte unbedingt verwerfen, und dem Reiche der Fabeln zuweisen könnten, denn ausser Ben Ali und Lapie hat Niemand hierüber Aufschluss ertheilt.

Ben Ali, ein Marokkaner, hatte während seines Aufenthaltes zu Paris im Jahre 1788 an Venture de Paradis verschiedene Aufschlüsse über die Reise nach Timbuktu und den Weg von Timbuktu nach dem Senegal mitgetheilt. Von ihm verschaffte sich auch die Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen im Innern von Afrika während seines Aufenthaltes in London durch die Hilfe des Herrn Dodsworth, der bei seinem vierzehnjährigen Aufenthalt in der Berberei hinlängliche Kenntniss des Arabischen erlangt hatte, Nach-

*) Journal des Savans. Juillet 1791. pag. 398.

Den noch gebräuchlichen Weg der Karavanen von Wad-Nun nach Timbuktu über Arguim be-

schreibt Jackson account of the empire of Morocco pag. 286.

richten von allen südlich von der Wüste Sahara gelegenen Ländern, in die er auf seinen weiten Handelsreisen ehemals gekommen war. Man benützte sie bei der Herausgabe der proceedings und fand, dass, obgleich seine Bemerkungen mehr Thätigkeit als innere Geisteskraft verrathen, und auf älteren, im Verlaufe von zwanzig Jahren geschwächten Erinnerungen beruhten, sie doch dazu dienten, die Richtigkeit anderer Quellen zu erproben.

Ben Ali's Mittheilungen an Venture de Paradis hat die geographische Gesellschaft in Paris vor einigen Jahren mit des Letzteren Grammatik der Berberensprache dem Drucke übergeben.

Unter ihnen befindet sich zwar die Angabe des Weges von Timbuktu nach dem Senegal, allein sie enthält über den letzteren Theil desselben von Ouadân aus nichts weiter, als dass man in fünfzehn Tagen nach dem Senegal gelange. *)

Nach Lapie's Angabe werden von Arguim nach Timbuktu 64 Tagereisen gerechnet, von denen 17 auf den Weg von Arguim nach Ouadân treffen. **)

*) Recueil de voyages et de mémoires publié par la société de géographie. Tome septième. Première partie. Paris, 1844. 4. pag. 227.

**) Lapie's Angabe ist dem Werke von Cochelet naufrage du brick français la Sophie avec des nouveaux renseignements, sur la ville de Timbuktu publiés par Eyriés Paris 1821 beigegeben.

Da mir dieses Werk mangelt, konnte ich von Lapie's Angabe nur die kurze Mittheilung geben, die im Bulletin de la société de géographie Vol. 19. pag. 353. enthalten ist. Auch die Karte, welche Jackson über die Karavanenstrasse von Fez nach Marokko und von Arguim nach Timbuktu mehrere Jahre nach seinem Werke über Marokko herausgab (map

Die Karavanenstrasse von Oadem (Oualâ) nach Timbuktû geht nach Johann Rodriguez in sieben Tagereisen nach Tischid (Tichet), von da an in acht Tagereisen nach Oualete (Oualâta) und von dieser Stadt in fünfzehn Tagereisen nach Tambucutu (Timbuctu). Die Entfernung von Arguim bis Tambucutu beträgt im Ganzen dreihundert Meilen, von denen jedoch nur hundert auf die genannte Karavanenstrasse treffen. Diese Entfernung ist mit den dreissig genannten Tagereisen wohl vereinbar, wenn man erwägt, dass die Karavanen sich nicht in gerader Linie nach dem Orte ihrer Bestimmung wenden, weshalb zwischen der wirklich zurückgelegten (der Landstrassen) Entfernung und der horizontalen Entfernung ein bedeutender Unterschied ist.

So dauert, wie Rennel bemerkt, die Reise von Murzuk nach Cairo drei und fünfzig Tage, obgleich die mittlere Horizontalentfernung für jeden Tag nur $3\frac{1}{2}$ deutsche geographische Meilen beträgt.

Dagegen ist die angegebene Entfernung von 200 Meilen, um von Arguim nach Oadem zu gelangen, mit den übrigen Angaben, die Renou zusammengestellt hat, nach welchen er das letztere unter den $20^{\circ} 5' \text{ N. B.}$ und $15^{\circ} 46' \text{ W. L.}$ versetzt, durchaus nicht in Einklang zu bringen.*)

Die Beschreibung der Karavanenstrasse, die Johann Rodriguez giebt, dient zur Widerlegung der Ansicht, als hätten die Portugiesen absichtlich, um den übrigen Nationen nicht den Handel mit dem In-

schewing the traks as followed by the caravans from Fas et from Arguim (to Timbuctoo) stand mir leider nicht zu Geboté.
*) Renou a. a. O. T. II. p. 281.

nern von Afrika in die Hände zu liefern, die Richtung des Handelszuges verheimlicht, doch stimmt die Entfernung der genannten Stationen nicht mit den von Renou verglichenen Itinerarien überein. René Caillié allein gibt annähernd an Johann Rodriguez die Entfernung, zwischen Ouadân und Onalâta auf fünfzehn bis achtzehn Tagereisen an.

Murray drückt sein Erstaunen über die Lage aus, welche Timbuktu auf portugiesischen Karten gegeben ist, gemäss welcher es um zwei Drittheile dem Meere näher gerückt wird, als in der Wirklichkeit, und so angegeben wird, als ob es sich nicht über den wirklichen Lauf des Senegal ausdehne.

Er stellt diese Angabe mit den Berichten von Barros über Timbuktu zusammen, und wirft die Frage auf, was für ein Timbuktu es war, das an Mandingo angränzt, feindlichen Einfällen von Fouta Jallo her ausgesetzt ist, und zu welchem die Portugiesen wiederholt Gesandtschaften senden konnten, ohne Bambarra kennen zu lernen und zu erfahren, dass der Niger ein vom Senegal verschiedener Strom sei. Er schliesst mit der Vermuthung, es möchte unter dem Timbuktu der Portugiesen eine Stadt am obern Senegal, vielleicht Tamboucanee zu verstehen sein, welches Saugnier als einen grossen Markt für Gold- und Sklavenhandel beschreibt und Manches auf das imaginäre Timbuktu angewendet worden sein, was man von dem wirklichen wusste. *)

*) Murray historical account of discoveries and travels in Africa. Edinburgh 1817. Vol. II. pag. 405. On viewing these maps, it is impossible not to be struck with the proximity of Tombuctoo to the sea, from which it is placed at not much above a third of its real distance, and so as not to extend beyond the actual course of the Senegal. Combining this circum-

Im fünfzehnten Jahrhunderte, auf welches sich unsere Untersuchung hier beschränken muss, findet sich aber Timbuktu weder auf den Karten, die man in Portugal hatte, noch auf den übrigen erwähnt, was uns zwar beweist, dass die Karten jener Zeit kein getreues Abbild der geographischen Kenntnisse sind, die man bereits hatte, keineswegs aber zu dem Schlusse verleiten darf, man habe Timbuktu in jener Zeit nicht gekannt. *)

In connection with the narration of De Barros the question may arise, what Tombuctoo it was, which lay adjacent to Manding, which was liable to be overrun by an invasion from Fouta Jallo, and to which the Portuguese sent repeated embassies, without learning the existence of Bambarra, or of the Niger, as a separate stream from the Senegal? We have already seen how early the first discoverers began to consider, as Tombuctoo, every town which bore the slightest resemblance to it in name and situation.

I strongly suspect, therefore, that this Portuguese Tombuctoo was some town situated on the Upper Senegal, perhaps Tamboucanee, mentioned by Saugnier as a great mart for slaves and gold.

A different conclusion might indeed be suggested by the mention of Zimbala, which from name and situation, can scarcely be any other than the Jinbala of Park.

But it seems not difficult to conceive that reports applicable to the real, might come mixed with those of the imaginary Tombuctoo, especially as the former was known, not through this channel only, but also through that of the Barbary traders. In all these maps, a prominent feature consists in a lake called Guardia or Sigesmes, with an island in the centre, and situated at some distance to the east of Tombuctoo. I have never been able to meet with any description of this lake, or any notice of the authority upon which it is laid down; nor does it seem very easy to determine whether it be the Dibbie, or another lake lying really to the eastward of Tombuctoo.

*) Man vergl. die Abhandlung von Antonio Ribeiro dos Santos über die beiden alten Karten des Infanten Don Pedro und des Archives zu Alcobaca

Bei den gleichzeitigen portugiesischen Schriftstellern finden sich zwei verschiedene Berichte über Timbuktu. Der erste ist der des Johann Rodriguez, der an zwei Stellen seiner Erzählung von einer Stadt spricht, die er Tambucutu nennt, und die schon ihrer Lage wie dem Zuge der Handelsstrasse nach nur das heutige Timbuktu sein kann.

Tambucutu liegt nach dieser Erzählung am Flusse Ennyl und ist eine mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgebene Stadt, von welcher die Schifffahrt mittelst Anwendung von Seilen in 14 Tagen den Fluss aufwärts nach Gyni geht.

Ueber diesen Fluss Ennyl hat Johann Rodriguez an einer andern Stelle nur bemerkt, dass die Mauren und Neger den Senegal auch Ennyl nennen. Es musste sich demnach aus der Erzählung der Eingebornen selbst, da die Geographie seiner Zeit das Wort Nil nicht als Appellativum für jeden Fluss, sondern als eignen Namen nahm, bei den Portugiesen die Vorstellung ausbilden, als sei Timbuktu am Senegal gelegen.

Diese Ansicht wurde um so bereitwilliger aufgenommen, als sie sowohl mit der älteren Meinung, dass der Nil der Aegypter nach Osten gehe, übereinstimmte, als auch der Ansicht der arabischen

in den *memorias de litteratura publicadas pela academia real das sciencias de Lisboa*. Lisboa 1812. T. VIII. P. I. pag. 275. seq. und den *At-*

las zu den *recherches sur la priorité de la découverte des pays situés sur la coté occidentale d'Afrique au-delà du cap Bojador par le vicomte de Santarem*. Paris, 1842.

Geographen entsprach, nach welcher dieselben sich den Senegal, den Niger, soweit bis er sich gegen Süden wendet, und die von Haussa aus gegen Osten dem Tschadsee zulaufenden Gewässer als einen Fluss unter der Benennung Nil der Neger dachten.

Unstreitig hat hier Murray zuviel von dem Erfolge einer Reise vorausgesetzt, wenn er glaubt, sie hätte zu der Entdeckung führen müssen, dass der Senegal und der Niger verschiedene Flüsse seien. Durch den Bericht der Eingebornen irregeleitet, verbreiteten die Reisenden, die gewiss mehr die Verbindungen des Handels und die politischen Verhältnisse des Landes im Auge hatten, als die Erweiterung geographischer Kenntnisse, die Meinung, die sie eben im Lande selbst gehört hatten. Eigene Untersuchungen hierüber lagen gewiss ebenso wenig einerseits im Zwecke ihrer Reise selbst, als ihnen anderseits wahrscheinlich auch Kenntnisse und Mittel gefehlt hätten, sie anzustellen.

Wohl nur aus diesem Grunde allein sind bis auf Mungo Park unsere Nachrichten über den Lauf des Nigers so mangelhaft geblieben; denn durch die Berichte der Eingebornen, sowie durch die Mittheilungen von Reisenden, die andere Zwecke verfolgten, konnten sie nicht gefördert werden. Auch die französischen Schriftsteller sind durch solche Angaben gänzlich missleitet worden. Zwar besuchte im siebzehnten Jahrhunderte ein Franzose Paul Imbert aus Sable d'Olonnes in Begleitung seines Herrn, eines portugiesischen Renegaten, Timbuktu, aber seine Reise scheint für die Berichtigung geographischer Kenntnisse wenig Früchte getragen zu haben, denn noch Labat behauptete mit der grössten Entschiedenheit, dass nach älteren und neueren Quellen der Fluss, welchen die Europäer seit zwei Jahrhunderten Senegal genannt haben, in der Wirklichkeit der

Niger oder doch wenigstens ein sehr bedeutender Arm desselben sei. *)

Nach den Nachrichten, die Richardson von Kaufleuten, die in Timbuktu waren, eingezogen hat, führt der Niger noch gegenwärtig den Namen Nil, doch wussten sie ihm nicht zu sagen, ob die Stadt am Niger selbst oder nur an einem Arm desselben liege. **)

Nach demselben Schriftsteller war auch die Stadt in früherer Zeit mit Wällen gegen die Einfälle der feindlichen Stämme umgeben.

Den Lauf des Flusses von Gyni nach Timbuktu hat Johann Rodriguez richtig angegeben, wie der Vergleich mit Mungo Park's und Caillié's Schilderung zeigt.

Nach Caillié wird die Schifffahrt selbst Fluss-abwärts noch heute so geübt, dass die Matrosen da, wo die Ufer ohne Buschwerk sind, das Fahrzeug am Seile fortziehen, und an den Stellen, an denen sie den Grund erreichen können, es durch Stangen fortzuschieben suchen. ***)

*) En parlant de la rivière de Sénégal je l'ai appelée indifferamment de ce nom, ou de celui de Niger. J'ai suivy en cela le sentiment de tous les anciens et des modernes qui ont parlé de ce fleuve avec assez de connaissance, pour ne le pas confondre avec un autre; ils conviennent tous que la rivière que les Européens ont appelée Senegal depuis environ deux siècles est réellement le Niger ou une de ses branches et sans doute la plus considerable.

**) Richardson. Travels in the great desert of Sahara. London, 1848. Tom. II. pag. 189. seq.

***) Caillié Journal T. II. p. 254.

Die von Johann Rodriguez geschilderte Karavanenstrasse ist auch gegenwärtig noch der Weg, welchen Reisende, die von der Westküste herkommen, nach Timbuktú zu nehmen pflegen. Dies zeigt die Route, welche ein Marabut aus Tischit Sidi Mohammed dem Baron Roger über den Weg von Portendik nach Timbuktú mittheilte. *)

Der zweite Bericht eines gleichzeitigen Schriftstellers ist der des Duarte Pacheco, der unter der Regierung König Emmanuels ein Handbuch der Cosmographie in fünf Büchern schrieb. **)

Nach Duarte Pacheco kennen weder die Stämme, die am Senegal wohnen, noch die umliegenden die Quelle und den Lauf des Flusses, welchen sie rio negro nennen. Eingeborne, welche der Gegend kundig waren und den Lauf des Flusses fünfhundert Meilen weit aufwärts kannten, sagten den Portugiesen, man kenne seinen Ursprung nicht, denn er komme aus einem grossen von dem Flusse Nil gebildeten See, welcher dreissig Meilen in der Länge und zehn in der Breite habe.

An der Spitze dieses Sees liege ein Land Tabucuto genannt

*) Bulletin Vol. X. pag. 35. De Marza-Schioura (Portendik) à Ouadèn 10. j. de chameau, de Ouadèn à Tischit 15, de Tischit à Oualet 10, de Oualet à Timbouktou 7.

**) Dieses Werk, dessen Druck vorbereitet wird, führt den Titel Esmeraldo de situ orbis und enthält nach der Vorrede im ersten Buche die vom Infanten Heinrich, im zweiten die unter Alphons V., im dritten die unter Johann II., im vierten und fünften die unter Emmanuel gemachten Entdeckungen der Portugiesen. Die in Eyora befindliche Abschrift einer ältern Handschrift, welche von mir benützt wurde, ist leider nicht vollständig und schliesst bereits mit dem vierten Capitel des sechsten Buches.

mit einer grossen Stadt von gleichem Namen, die am See selbst liege. Dort befinde sich auch die grosse Stadt Jany, in welcher ein so grosser Verkehr mit dem Norden nach Tunis, Tripolis, Bugia und Fez getrieben wird, dass jährlich der Werth einer Million Golddukaten in Verkehr komme.

Nach diesem Berichte ist der Lauf des Senegal auf der Karte von Vaz Dourado (1571) gezeichnet. Nach ähnlichen Nachrichten hat Barros, der den Bericht des Johann Rodriguez nicht kannte, die Lage seines Tungubutu, drei Meilen nördlich vom Senegal angegeben. *)

Solche Nachrichten mussten die Portugiesen auch veranlassen, statt der unsicheren und beschwerlichen Karavanenstrasse auf dem Festlande von Arguim nach Timbuku den Senegal selbst als Mittel einer leichteren Verbindung für den Verkehr, als eine Wasserstrasse zu benützen.

Ein Chronist Johann's II. erzählt, der König sei zur Anlage einer Festung am Senegal vorzüglich dadurch bewogen worden, um nach Tambucutu kommen zu können, wohin sich der Lauf des Flusses aus der Wüste erstrecke. **)

*) Barros Decada livr. III. cap. 8.

**) Chronica del rey D. Joao II. por Ruy de Pina cap. 37. E huma das causas mais principais que moveram a el rey pera esta armada, e principalmente pera ho edificamento da fortaleza na entrada deste rio, foy a certeza que tynha de o dicto rio, bem metido no sertão vyr pera a cidade de Tambucutu e per Mombare, em que sam os mais tratos, e feiras de ouro que ha no mundo etc. in den Ineditos de historia portugueza. T. II. p. 95. Unter Mombare dürfte nach dem Berichte des Alvares d'Almada

Auch Duarte Pacheco, der von der Schiffahrt der Portugiesen auf dem Senegal bemerkt, sie erstrecke sich von der Mündung an nur sechzig Meilen aufwärts bis Tucuroi, wo man sechs bis sieben Sklaven für einen Gaul von geringem Werth und etwas Gold für Leinwand, rothe Tücher und alaquevas eintausche, spricht die Ansicht aus, man könnte den ganzen Senegal hinauf in kleinen Schiffen fahren, wenn der Felsen Felu nicht wäre, der den Fluss so durchschneide, dass weder Fahrzeug noch Barke fortkommen könne. Diesen Felsen Felu kennt auch Johann Rodriguez, der uns mittheilt, dass er der Aufmerksamkeit Königs Johann II. nicht entgangen war.

Hundert Meilen, den Senegal aufwärts, erzählt Johann Rodriguez, befindet sich ein grosser Felsen mitten im Flusse. Diesen wollte der König sprengen lassen, damit die Schiffe bis nach den Städten Tambucutu und Gyna gelangen könnten. Er sandte zu diesem Zwecke Goncalo Dantas und einen andern Capitain, welcher letztere dort starb, dahin. Beide fanden dort sehr wenig Wasser. Ist diese Erzählung richtig, so kamen die beiden Portugiesen während der sieben Monate an den nur 9 Meilen vom Fort St. Joseph entfernten Felsen, während welcher Zeit an ihm kein Wasser ist, da der Fluss erst am Anfange des Juni hinter dem Felsen so anschwillt, dass er über ihn herabstürzt und von der Zeit an fünf Monate hindurch fahrbar wird. Nach Barros unterblieb die Unternehmung, weil sie zu viele Arbeit erforderte und mit zu grossen Kosten verbunden war.

über den Verkehr Timbuctu's mit dem Osten Mombasa gemeint sein. Man vergl. tratado dos rios de Guine. Porto 1841. pag. 31.

Zwei Jahrhunderte später gelangte der Gouverneur Brue an denselben Felsen. Auch er versuchte, mit Timbuktu in Verkehr zu treten, da er erfuhr, dass man von Felu aus nur zwei und dreissig Tagereisen nach Timbuktu bedürfe.

Er wollte desshalb Leute von Felu aus dahin schicken. Auch später noch wollte man von Seitel der Franzosen von St. Joseph aus denselben Plan verfolgen, während die Engländer dasselbe Ziel vom Gambia aus zu erreichen suchten.

Barros spricht ausserdem auch noch von verschiedenen Gesandtschaften, die Johann II. an den König von Tungubutu als Schiedsrichter in seiner Angelegenheit und den Kriegen, die er führte, sandte. Er wählte hiezu Pero d'Evora, Goncaleannes, Mem Royz und Pero d'Astuniga.

Die beiden Erstern wurden auch zum Könige von Tucuirol, die Letztern zum Könige der Fullos gesandt. Die Verbindung, in welcher Barros diese Gesandtschaften darstellt, lässt vermuthen, dass die Ersteren ihre Reise vom Senegal, die Letzteren von Cantor aus dahin antraten. Von den Lebens-Verhältnissen der Letzteren ist keine Nachricht auf uns gekommen. Von Pero (Pedro) d'Evora erzählt Barros, dass er Diogo d'Azambuja bei der Gründung des Castell's S. Jorge da Mina begleitete und ihn sehr unterstützte.

Von Goncaleannes aber dürfte wohl zu vermuthen sein, dass er mit dem Goncalo d'Antes, der nach Barros eigener Angabe der Faktorei in Ouadân beigegeben war, um das Innere des Landes zu erforschen und mit dem Goncalo Dantas des Johann Rodriguez, dem König Johann II. aufgetragen hatte, den Senegal bis Timbuktu schiffbar zu machen, eine Person sei.

Als die Vermittler des Handels zwischen Negern und Arabern führt Johann Rodriguez die Azanaghen auf, nach seinem Berichte als ein eignes von den Arabern verschiedenes und von ihnen gedrucktes Volk. Seit langer Zeit hat kein Reisender von ihnen gesprochen, bis Caillié ihrer wieder als tributpflichtiger Mauren im Gebiete der Braknas erwähnte. *)

Den Landhandel führten die Azanaghen bis nach Saffi und in andere maurische Städte.

Nach Azurara erwarb der Infant seine Kenntniss, die er vom Senegal hatte, von gefangenen Azanaghen, und theilte den Seefahrern mit, dass sie zwanzig Meilen südlich von Palmen an der Küste den Fluss Nil antreffen würden, wie ihn die Eingebornen benannten. **)

Nach Diogo Gomez hatte der Infant die Länder südlich vom rio d'Ouro und selbst den Weg nach Timbuku gleichfalls von gefangenen Azanaghen kennen gelernt, die Nuno Tristan nach Portugal gebracht hatte. ***)

Nach dem Zeugnisse des Münzmeisters Hieronymus hatte der Infant seine Kenntnisse durch eine Gesandtschaft, die er nach Tu-

*) Caillié journal etc. Vol. I. pag. 63. Nous trouvâmes sur notre chemin quelques camps de zénagues ou Tributaires, mais à de grandes distances les uns des autres. Renou glaubt, dass die Araber, die alten Besitzer des Bodens, die Berberzenhaga nördlich und südlich vom Senegal fast gänzlich vertrieben haben. Exploration T. II. p. 340.

**) Azurara pag. 278.

***) Schmeller, a. a. O. S. 21.

nis schickte, erworben, durch die er den Gold- und Sklavenhandel mit dem Innern von Afrika kennen lernte. *)

Merkwürdig ist, dass unser Landsmann im Uebrigen ganz die Aussage des Diogo Gomez bestätigt, den Vornehmsten der gefangenen Azanaghen, der von Diogo Gomez Adavn genannt wird, Adamu nennt, die Lebensweise der Azanaghen gerade so darstellt, wie sie Johann Rodriguez von den Azanaghen auf Arguim und an der Küste berichtet und mit den Worten schließt: *accepit igitur Henricus viam in Cambactatu provinciam. Habuit etiam doctrinam ab eis quomodo rex de Tunis ad eos venerit, ubi eis polus elevatur 13 gradus et longitudo ab occidente 33 gradus sub meridiano de Tunis.* Nach Barros endlich erhielt der Infant nach der Einnahme von Ceuta (1415) Nachrichten über die Sahara, die Azanaghen und ihren Verkehr mit den Gilofen in der Guinea.

Alle diese Angaben lassen sich leicht vereinigen, denn alle Nachrichten, die der Infant in Ceuta, Tunis, oder von den gefangenen Azanaghen selbst einziehen konnte, gründeten sich auf dieselbe Quelle, nämlich auf den Verkehr des Nordens mit dem Innern von Afrika, der durch die Azanaghen vermittelt wurde.

Ueber die Versuche nördlich vom Senegal, und insbesondere

*) Idem Henricus considerans paternos census non tantis impensis sufficere animum applicuit terras incognitas aperire. Considerans quidem regem de Tunis i. e. Carthagine multum auri quotannis habere, suos exploratores ad Tunis misit; certiorque factus, quomodo rex de Tunis merces per athlantica juga in Aethiopiam meridianam miserit, et aurum sclavosque attulerit, idem hoc ipsum per mare tentavit facere, quod rex de Tunis per terram multis annis potuit efficere.

von Arguim aus mit Timbuktu in Verbindung zu treten, die den Portugiesen eigenthümlich angehören, sind der Quellen nur wenige. Unter ihnen nimmt die Erzählung des Johann Rodriguez den ersten Rang ein, den sie wohl noch behaupten dürfte, da sich in dem wohlgeordneten Landesarchive zu Lissabon über die schon erwähnten Reisen der Portugiesen nach Timbuktu keine weitem Mittheilungen finden. Die Akademie der Wissenschaften zu Lissabon hat deshalb sich von der ganzen Handschrift des Valentin Ferdinand eine genaue Abschrift machen lassen und dadurch aus Deutschland zurückempfangen, was eines Deutschen Hand einst aus portugiesischen Quellen gesammelt hat.
